

Historisch = Kritische

Beiträge

zur

Aufnahme der Musik

von

Friedrich Wilhelm Marpurg.

IV. Band.

Fünftes Stück.



Berlin,

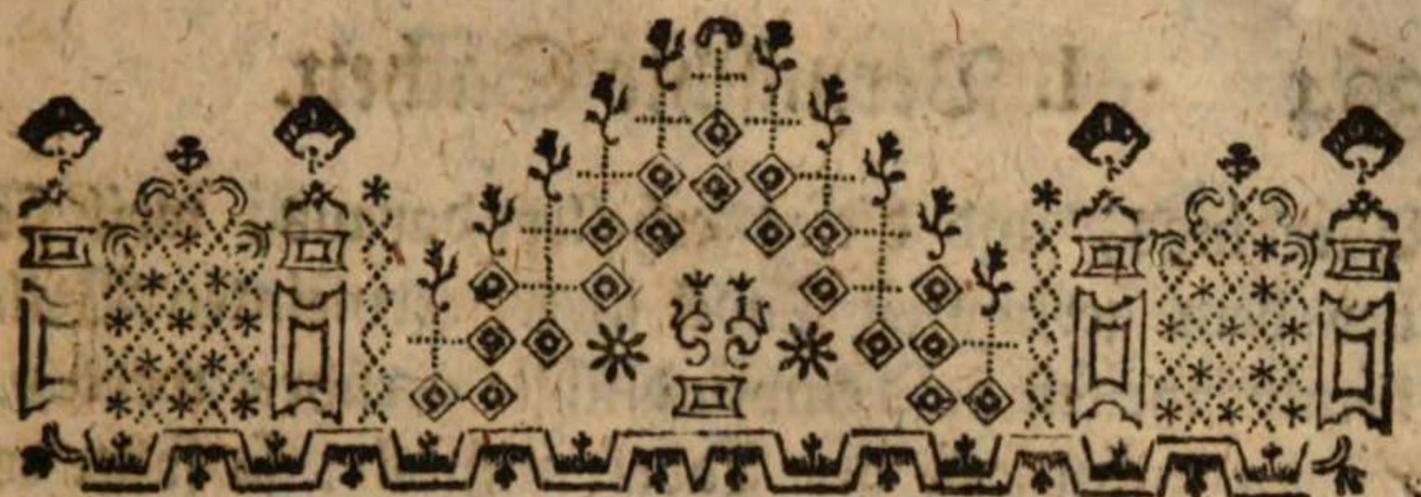
Verlegts Gottlieb August Lange,

1759.

Inhalt

des fünften Stückes.

- I. Vermischte Sachen.
- II. Beytrag zu des Hrn. Professor Detrichs historischen Nachricht von den academischen Würden in der Musik, von dem Herrn Legationsrath von Mattheson.
- III. Zweyte Fortsetzung des Verzeichnisses deutscher Opern.
- IV. Zweyte Fortsetzung der Nachricht von den Opern in Berlin.
- V. Abhandlung von den Liedern der alten Griechen, aus dem IX. Bande der Histoire de l'Academie des Inscriptions & belles - lettres des Herrn de la Nauze vom Herrn Ebert übersetzt.



I.

Vermischte Sachen.

 Berlin. Hieselbst erscheinet seit dem 23 Junius dieses Jahres 1759. in Birnstielschem Verlage eine musikalische Wochenschrift unter dem Titel: Kritische Briefe über die Tonkunst. Die Absicht der Herren Verfasser ist, allerhand practische und theoretische Wahrheiten aus dem Reiche der Tonkunst kritisch vorzutragen, und die bisher herausgekommenen Stücke zeigen, daß sie solches mit ziemlicher Freymüthigkeit thun. Wir wünschen, daß sie in eben diesem Ton beständig fortfahren, und ihre Kritiken nicht bloß auf mittelmäßige Scribenten und Musiker, sondern auf diejenigen hauptsächlich ausdehnen mögen, die mit ihren Werken oder Ausarbeitungen einiges Aufsehen in der Welt machen. Viele dieser Herren pflegen insgemein aus einer verstellten Bescheidenheit, die nichts anders als eine Wirkung des gröbsten Stolzes ist, alles Lob zu verbiten. Aus einer verstellten Bescheidenheit?

Allerdings, und dieses erhellet daraus, weil sie bey dem geringsten Tadel ihrer vermeinten Vollkommenheiten aufs empfindlichste gerühret werden. Wenn ihnen also der Tadel mißfällt: so sollte es ihnen ja angenehm seyn, gelobet zu werden! ja wohl; aber nur alsdenn, wenn das Lob größer ist, als sie es verdienen. Wenn sie also nicht durch alle Prädicamente erhoben werden: so murren sie; so schimpfen sie auf die Schriftsteller; ja so ist es ihnen lieber, von ihrem Barbier und Paruckenmacher, als von Männern ein Bravo zu erhalten, die öfters einen größern Umfang von Einsichten besitzen, als sie selber. Solche närrische Leute giebt es unter den von sich eingenommenen Virtuosen; und solche alberne Geschöpfe verdienen eine Züchtigung.

Die kritischen Briefe, wovon hier die Rede ist, werden allezeit an berühmte Ausüßer, Kenner und Liebhaber der Tonkunst adressirt, und jedes wöchentliche Stück wird zum Vergnügen einiger Personen, entweder mit einer Ode zum Singen bey dem Clavier, oder mit einem kleinen Clavierstücke begleitet. Der erste Brief, worinnen die Verfasser sich schildern, und zugleich Nachricht von ihrem Vorhaben geben, ist an den Hrn. Leopold Mozart in Salzburg. Der zweyte Brief, worinnen diejenigen Musiker lächerlich vorgestellet werden, die zwar lesen können, aber nicht mit Verstand ein Buch zu lesen und zu beurtheilen im Stande sind, ist ein eingeschickter Aufsatz an die Verfasser. Der dritte Brief

Brief ist an den Hrn. Advocaten Christian Gottfried Krause in Berlin. Es wird in selbigem gezeigt, daß die gute musikalische Ode kein so geringes Ding ist, als sich viele einbilden; daß man aber auch nicht so viel Wesen davon machen müsse, als einige, besonders angehende Componisten, zu thun pflegen. Die Verfasser versprechen, alle bisher herausgekommene Oden-sammlungen, der Poesie und Musik nach, in der Folge dieser Blätter nach und nach zu recensiren, und die Regeln zur Verfertigung einer guten Ode aus den Fehlern der schlechten, und aus den Schönheiten der guten Ode herauszuziehen, und solche dem Publico zur weiteren Prüfung vorzulegen. Der vierte Brief ist an den Herrn C. P. E. Bach in Berlin, und enthält eine kurze Beurtheilung des Sorgischen Systems in der Harmonie. Weil ich selbst bey dieser Sache interessiert bin: so überlasse ich das Urtheil davon der Welt. Ich verlange nicht in meiner Sache Richter und Partie zu seyn, wie der Hr. Sorge in der seinigen. Der fünfte Brief ist an den Herrn D. und Professor Johann Carl Conrad Velrichs in Stettin, und handelt von den Vorzügen eines Organisten vor dem Clavieristen. Der sechste Brief, worinnen eine gewisse zweystimrige Fuge vom Hrn. Johann Philipp Kirnberger kritisirt wird, ist an die Gesellschaft eingeschickt. Im siebenten Briefe an den Herrn Christoph Nichelmann in Berlin wird zum Plane einer kleinen auserlesenen Biblio-

theck der Musick der Anfang gemacht. Es soll dieser Plan nicht aus einem trocknen Bücherverzeichnis bestehen, sondern die dazu ausgesuchten Schriften werden allezeit kürzlich beurtheilet. Im achten Briefe an den Herrn Johann Georg Hofmann zu Breslau wird erstlich das System des Hrn. Rameau von der Harmonie in einem abgekürzten Auszuge erklärt, und hernach ein Kriegesmanifest des Hrn. Sorge, worinnen derselbe eine neue Anleitung zur Känntniß der Harmonie ankündigt, deswegen bekannt gemacht, damit der Hr. Sorge desto mehr Pränumeranten bekommen, und in den Stand gesetzt werden möge, so viel eher mit seinen neuen Entdeckungen in der Welt zu erscheinen. Ich sehe selbigen mit Verlangen entgegen, um sie entweder zu bewundern, oder sie zu belachen. Wenn der Hr. Sorge übrigens in gedachtem Manifest, aus einem gewissen Briefe an ihn einen Auszug zum Vorschein bringt, und diesen Brief auf die Rechnung eines gewissen großen Mannes setzt: so scheint mir dieses Verfahren ein wenig indiscret zu seyn. Ich wollte wetten, daß dieser große Mann etwas schwürig hierüber werden dürfte, wofern es derjenige ist, den jedermann in hiesiger Gegend dafür hält. Ich will aber diesem großen Manne wohlmeinend rathen, in seinem Briefwechsel inskünftige etwas behutsamer zu seyn. Es ist noch nicht aller Tage Abend kommen, und er könnte noch das Misvergnügen haben, zu sehen, daß sein Character, welches aniso nur einer gewissen

gewissen

gewissen Anzahl von Personen bekannt ist, aus seiner eignen Hand, und aus verschiedenen Begebenheiten, der Welt bekannt gemacht würde. Wie weit würde er alsdenn von seiner Größe herunter gesetzt werden? Woraus selbiger endlich schließen muß, daß ich an der Bibliothek der schönen Wissenschaften arbeite, ist mir unbekannt. Da mir aber der Sorgische Hr. Correspondent in diesem Stücke zu viele Ehre anthut; so will ich ihn hiemit belehren, daß er sich in seiner Muthmaßung hintergeht.

Im neunten Briefe, der an den Herrn Kammersecretär Johann Friedrich Gräfe, in Braunschweig, gerichtet ist, wird nach dem Hrn. Raguenet von dem italiänischen und französischen Geschmack in der Musik gehandelt.

Der zehnte Brief, an den Herrn Leonhard Kochius, Königl. Hofprediger in Potsdam, enthält einen Auszug des Sorgischen Systems in der Harmonie. Im eilften Briefe an den Herrn Friedrich Wilhelm Zacharia in Braunschweig, wird der Plan einer musikalischen Bibliothek fortgesetzt. Das sind die bis iho herausgekommenen Briefe, deren Fortsetzung wir sehr wünschen.

2. Berlin. Wir haben hieselbst am 8ten August dieses Jahres 1759. das Unglück gehabt, den großen Tonkünstler, den berühmten Königl.

Capellmeister, Herrn Carl Heinrich Graun, durch einen unvermutheten frühzeitigen Tod zu verlihren. Was für ein Verlust für die Kirche, die thyrische Bühne, und Kammer, Dertter, wo unser Graun allezeit gleich vortreflich, und ein Muster des Geschmacks, des Gesanges, der Ordnung, der schönen Ordnung, war! Wer ein außerordentliches Talent, und eine mit selbigem gepaarte feltne Bescheidenheit und Höflichkeit zu schätzen weiß, muß bey dem Grabe unsers deutschen Amphions aufs empfindlichste gerühret werden. Ich hoffe, den Verehrern der Verdienste mit nächstem eine Lebensbeschreibung dieses so großen Geistes, als würdigen Weltbürgers, liefern zu können, und habe unterdessen das Vergnügen, ihnen folgende poetische Gedanken einer unbekanntem geschickten Feder auf seinen Tod gemein zu machen:

So früh stirbt Graun! sobald verläßt die Seinen
 Der Vater unsrer Harmonie!
 Um dessen Sarg die Musen Tränen weinen,
 Graun, unser Liebling, stirbt so früh!
 Wenn er im Schmerz der klagenden Cantate
 Die Violine wimmern ließ,
 Und jeder Strich, der sich der Sante nahte,
 Das Herze wie ein Dolch durchstieß;
 Wenn, um den Tod des Ewigen zu feyern,
 Der Ton der Orgel zitternd klang,
 Und Gottes Sohnes Leyden zu erneuern,
 Die Kunst recitativisch sang;

Wenn

Wenn Gottes Pracht in dem Te Deum tönte,
 Von allen Lippen überfloß,
 Sie zu dem Chor der Seeligen gewöhnte,
 Und Andacht in die Herzen goß;
 Wenn die Musik mit feurigen Gedanken,
 Begeisternd im Concert gestrahlt,
 Und wenn ein Lied in wenger schweren Schranken
 Den jugendlichen Scherz gemahlt;
 Wenn seinem Wink im Wettstreitsaal der Künste (*)
 Ein Heer von Musen folgsam war,
 Und jeder Sieg der lieblichsten der Künste
 Der Tonkunst neuen Schmuck gebahr:
 Denn riß er den, der sonst nicht fühlen konnte,
 Zur heftigsten Bewundrung hin,
 Und wer sich sonst mit Regungen verschonte,
 Ward hier Gefühl und lauter Sinn.
 Wer will um den nicht patriotisch klagen,
 Den Friedrich, den die Welt geehrt?
 Zu seinem Ruhm wird man in spätesten Zeiten sagen:
 Ja Graun, du warst der Thränen wehr.
 Klagt dich der Held, so fließt dein Lob geschwinder
 Von jedes Kenners Mund herab.
 Die Grazien, der Tonkunst holde Kinder,
 Streun treue Blumen auf dein Grab.

Bb 4

3) Stettin.

(*) — — — — ce palais magique,
 Où les beaux vers, la Danse, la Musique,
 L'art de tromper les yeux par les couleurs,
 De cent plaisirs, font un plaisir unique.

Voltaire.

3) Stettin. Als der Geburtstag Sr. Majestät, des Königs, dieses Jahr einfiel: so hatte bereits Sonntags vorher das Königl. akademische Gymnasium zu Stettin durch einen seiner berühmtesten Lehrer, Herrn Johann Achatius Felix Bielke, der Gottesgelahrtheit und Weltweisheit Doctor &c. zur würdigen Feyer dieses höchst-wünschten Tages, vermittelst eines öffentlichen Anschlags eingeladen; dieser Tag aber selbst wurde auf das feyerlichste unter den eifrigsten Wünschen für das Wohlergehen unsers Monarchen begangen. Nach drey Uhr, Nachmittags, nahm diese öffentliche Feyer auf dem Büchersaale des akademischen Gymnasii ihren Anfang, woselbst Herr D. Bielke in einer beifallswürdigen Rede den sichern Satz: Daß die Nachwelt die würdigste Lobrednerin **Friedrichs des Großen** seyn werde, einer hohen, vornehmen und gelehrten Versammlung vortrug. Sowohl vor als nach der Rede ward gewöhnlichermassen musiciret. Gegen Abend hörte man viele Freudenschüsse aus den Canonen, wodurch gleichsam die nachfolgende Feyer dieses glücklichen Tages angedeutet wurde. Seine Durchlauchten, der gnädigste und verehrungswürdigste Gouverneur, geruheten der auf dem Landhause zwischen fünf und sechs Uhr geschehenen sehr zahlreichen Versammlung des hiesigen Adels beyderley Geschlechts benzuwohnen, allwo zuvörderst ein sowohl der Poesie als der Musik nach sehr wohlgesetztes und durch den Druck gemein gemachtes Sinn-
gedichte

gedichte aufgeführt wurde. Da solches von einem geschickten Officier, von welchem man schon andere sehr schöne Proben in den Werken des Wises und der Dichtkunst gesehen hat, dem Herrn von Aderkass, Hauptmann bey dem Grenadier-Bataillon von Köller, abgefasset; durch die reisende Stimme der ältesten Fräulein von Perard aber gesungen, und von dem geschickten Herrn Organisten Wolf die Musik dazu verfertigt worden; so kann man sich leicht das große Vergnügen vorstellen, welches bey jedermann dadurch entstand. Hierauf ward ein großer Ball eröffnet; hernach um 9 Uhr an vielen Tafeln gespeiset, und sodenn wiederum der Ball bis an den Morgen mit einem allgemeinen Vergnügen fortgesetzt.

Die schöne Fräulein von Perard ist eine Schwester des jungen Herrn Friedrichs von Perard, von welchem schon in diesen Beyträgen, I. Band, 5tes Stück, Seite 476. Meldung geschehen ist. Es war selbiger den 28 August 1742. in Stettin gebohren, und gieng schon im Julius 1756. als Fähnjunfer unter das damalige Amstelsche, nachhero Geistliche, iso Queistis-sche Regiment. Den 22. November 1757. traf ihn das Unglück, in der Schlacht bey Breslau verwundet und gefangen zu werden, und starb er an seinen Wunden den 4 Januar 1758. zu Schletau in Mähren, alt funfzehn Jahr, vier Monath und sieben Tage. Er hatte eine besondere Fähigkeit zur Tonkunst, und es unter der Anführung

seines erfahrenen Lehrers, des Herrn Wolf, sowohl auf dem Clavier, als in der Singmusik bereits weit gebracht. Sein General, der verehrungswürdige Herr Baron von Geist, und alle seine Officiere und Cameraden haben ihn ungemein bedauert. Er hatte viel vorzügliches zum Soldatenstand, Wiß, Verstand, einen besondern Eifer zum Dienste, und einen Heldenmuth, der denselben bis auf die letzte Minute seines Lebens, nach dem Geständniß des geschickten Regiments-Feldscheers, Herrn Thade, begleitet hat. Officiere von Verdienst, die sein Tagebuch gelesen haben, können selbiges nicht genugsam loben. Als er im Jahr 1752. einen unglücklichen Fall vom Pferde that, aber durch die Wachsamkeit Hngäens seinem verehrungswürdigen Vater, dem großen Gelehrten und berühmten Königl. Hofprediger zu Stettin, dem Herrn von Perard, damals noch einmal wiedergegeben ward: so kam bey dieser Begebenheit von dem vortrefflichen lateinischen Dichter, dem Herrn Johann Emanuel Kistmacher, ihigen Kammersecretär in Breslau, ein Gedicht zum Vorschein, welches in den Jahrbüchern der Musen verdienet aufbehalten zu werden. Der Titel ist: *Servatam Perardi domum Respublica, Musæ, Amici, Clientes, Generoso Perardo gratulantur, interprete. I. E. K.* Es ist davon im Jahre 1754. bereits eine dritte Auflage zu Stettin gemacht worden. Man urtheile davon aus folgendem Tetrasticho, welches der Hr. Verfasser vor diese letztere Edition gesetzt hat:

Fata typis iterum digni concedo Perardi,
 Quæ plectro lusit Musa sagata rudi.
 Saluam quisquis amat virtutem, & Pallada, tota
 Egregio optabit prospera mente Viro.

4) Augsburg. Hieselbst ist in Lotterschem Verlage unlängst herausgekomen: Der Morgen und der Abend, den Einwohnern der Hochfürstl. Residenzstadt Salzburg, melodisch und harmonisch angekündigt. Oder: Zwölf Musikstücke für das Clavier, wovon täglich eines in der Vestung Hohensalzburg auf dem sogenannten Hornwerke Morgens und Abends gespielt wird; auf Verlangen vieler Liebhaber, samt einer kurzen Geschichte von dem Ursprunge der Vestung Hohensalzburg, herausgegeben von Leopold Mozart, Hochfürstl. Salzburgischen Kammermusicus. Augsburg, 1759. Unter dem Worte Hornwerk wird allhier ein Stück von einer Orgel, und zwar eine Art von Pfeiffenwerk, verstanden. Im rechten Verstand bedeutet das Wort Horn, bey den Orgelmachern eine Mixtur, bey welcher die große Terz besonders hervorstechen muß. Das Salzburgische Hornwerk, welches in der Höhe des Schlosses gegen der Stadt zu hervorraget, läffet sich alle Morgen und Abend hören, und ist von dem Erzbischof Leonhard von Reutschach angeleget worden. Es ist ein Walzenwerk, und macht, bevor es ein Stück spielet, ein sogenanntes Geschrey, welches

welches in dem vollkommenen Griffe f a c besteht. Es enthält eine pure Mixtur, die aus dem Subbaß, Principal, Octave, Quinte und Superoctave in 150 Pfeiffen besteht, deren größte 12 Schuh ohne den Fuß hat. Das Werk, das die Stücke spielt, enthält 200 Pfeiffen, die vom tiefsten bis zum höchsten Ton sich immer vermehren, und also vom Principal an gerechnet von 2 bis 10 steigen. Die größte dieser Pfeiffen hat 6 Schuh ohne den Fuß, und alle Pfeiffen des ganzen Hornwerks sind von Zinn. Von undenklicher Zeit her hat es nur ein einziges Stück gespielt. Diesem hat die hochlöbl. Landschaft noch eils andere Stücke zur Abwechslung beyfügen lassen, nachdem das ziemlich abgenützte Hornwerk zuvor von dem Hochfürstl. Orgelmacher, Herrn Johann Rochus Egedacher, einem würdigen Sohne des kunstreichen und redlichen Vaters, Herrn Johann Christoph Egedacher, welcher unter andern schönen Werken die große Orgel in der Domkirche mit 3 Manualen und 44 Registern verfertigt hat, aus dem Grunde verbessert und erneuert worden. Da nun viele Liebhaber diese Stücke fürs Clavier zu haben gewünschet: so hat sich der Herr Mozart gefällig erzeigt, und selbige dem Drucke übergeben. Die Stücke für den Januar, April, August, November und December, sind von dem Hochfürstl. Salzburgerischen Capellmeister, Herrn Johann Ernst Eberlin, und die für den Februar, May, Junius, Julius, September und October, nebst den Veränderungen des Stückes

des für den März vom Herrn Hofcomponisten Mozart. Diese Veränderungen sind aber nicht auf dem Hornwerk, sondern erst 180 von demselben, für die Liebhaber des Claviers, dazu verfertigt worden. Das Stück für den März ist das alte Stück, dessen Meister man nicht weiß. Die Namen der zween erstern berühmten Tonkünstler kann dieser Sammlung von kleinen Stücken nicht anders als vortheilhaft seyn. Wir wünschten, daß auch zu Augsburg die neuern Breitkopfschen Noten bald bekannt, und die alten abgeschaffet werden mögten.

5) Berlin. In der Winterischen Officin haben bereits die Presse zum zweytenmale verlassen zwölf kleine Stücke, mit zweo und drey Stimmen für die Flöte oder Violin und das Clavier von Carl Philipp Emanuel Bach. 1759. Ein guter Einfall des Verlegers und die Gefälligkeit des Componisten sind die Veranlassung gegenwärtiger Sammlung von Stücken im Taschenformat, zu deren Empfehlung der Name unsers berühmten Herrn Bachs genung ist.

6) Londen. Cooper und Morley verlegen: Explanation of the ocular Harpsichord, 1757. 22 Seiten in 8vo. Das Farbenclavier des P. Castel ist bekannt. In der gegenwärtigen Schrift wird es vertheidigt, und der Verfasser rühmet sich auch, eins verfertigt zu haben. Seine Schrift besteht aus zween Theilen. Der erste enthält die Geschichte des Farbenclaviers, und die
andere

andere die Bewerkstelligung desselben, oder wenigstens das Versprechen, es zu bewerkstelligen. Kircher hat am ersten die Aehnlichkeit der Töne mit den Farben bemerkt. Newton hat diese Vergleichung weiter getrieben. Der P. Castel hat das Farbenclavier im Jahr 1725 erfunden, und sein Project davon bekannt gemacht, ohne, wie er sagt, Willens zu seyn, es selbst ins Werk zu richten. Gleichwohl arbeitete er einige Jahre hernach daran; er brachte es aber nicht zu Stande. Man schrieb wider ihn, und er vertheidigte sich. Im Jahre 1754 that er den letzten Versuch, der den Zuschauern besser, als ihm selbst gefiel. Der Verfasser der gegenwärtigen Schrift ist sein Schüler, und sein Instrument ist folgendermassen beschaffen. Das Instrument ist wie ein Schrank gestaltet. Es ist fünf Fuß, acht Zoll hoch; drey Fuß, vier Zoll breit, und zwey Fuß tief. Es steht perpendicular auf dem vordern Theile eines Claviers, welches die Basis davon ist. Der Boden enthält in einem Raume von drey Quadratfuß fünfhundert Gläser, und eben so viele Lampen. Der vorderste Theil zeigt dem Zuschauer sechzig Stück gefärbte Gläser. Ein jedes solches Glas hat einen Farbenton, der mit dem Tone des Schalles übereinkömmt, welcher zu eben der Zeit das Ohr rühret, da das gefärbte Licht das Auge ergöht. Denn eben der Tangent, welcher den Ton angiebt, läßt auch die dazu gehörige Farbe spielen. Da aber die Bewegung des Schalles langsamer ist, als des Lichts: so wird er zuerst in

Bewe-

Bewegung gesetzt, und die Intervalle sind dergestalt eingerichtet, daß Schall und Licht ihren Eindruck in einerley Augenblick zugleich machen müssen. Diese gefärbten Gläser sind durchsichtige Emaillen, und ihre elliptische Gestalt hat drittehalb Zoll im Durchmesser. Der Verfasser hat die harmonische Anordnung seiner Farben anders eingerichtet, als sein Lehrer. Der P. Castel wollte das Blaue zur Basis, und zur ursprünglichen Wurzel aller übrigen Farben machen. Das Rothe sollte seine Quinte, und das Gelbe die Terz seyn.



II.

Beitrag zu des Hrn. Profes.
Delrichs historischen Nachricht von den
academischen Würden in der Musik
von dem Hrn. Legationsrath von
Mattheson.

(Wir nehmen diesen Artikel von Wort zu Wort aus den beliebten Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.)

Hamburg. Der unermüdete Herr Legationsrath Mattheson, welcher noch 180 und immer, in seinem 78ten Jahr, auf das munterste fortfähret, seine Nebenstunden der wahren musikalischen Gelehrsamkeit zu widmen, und schon pari pede ebenfalls sein 78stes Impressum, als den vierten Borrath des sogenannten Plus ultra, seit

seit 3 Jahren in den Druck gegeben hat; welcher aber, wie er sagt, durch gottlose, bitterböse Leute, bisher, wider Recht und Billigkeit zurück gehalten worden ist, massen solches auch der Hamburgische unpartheyische Correspondent No. 58. Anno 1757. öffentlich dargeleget; hat endlich denjenigen Folianten, dessen pag. 376. seines Stückwerks Erwähnung geschehen, gerades Weges aus London herkommen lassen, und aus demselben einige Auszüge der Lebensvorfälle der bisherigen dortigen zwölf musikalischen Professoren im Greshamischen Musensitze versertiget, die er nun, in Erwartung besserer Gelegenheit und Umstände, seine ansehnlichen Rückstände noch gehörig abzutragen, und der Welt zu beweisen, daß er keinen Fuß im Grabe habe, einigen werthen und wenigen deutschen harmonischen Kennern aufs kürzeste mitzutheilen entschlossen ist.

Das Buch hat folgenden Titel: *The Lives of the Professors of Gresham-College, to which is prefixed: The Life of the Founder, Sir Thomas Gresham, with an Appendix, consisting of Orations Lectures and Letters, written by the Professors, with other Papers, Serving to illustrate the Lives.* By John Ward, Professor of Rhetoric in Gresham-College and F. S. R.

Vita mortuorum in Memoria viuorum est posita. Cic. Philip 9. London, 1740. fol. mit Kupfern.

Wir werden also nicht nur den Inhalt des besagten Buchs, sondern auch verschiedene nützliche

che Anmerkungen dieser Art, so viel der Raum vergönnet, unsern Lesern nach und nach bekannt machen, weil solche Dinge freylich ad Doxologiam, Theologiae partem primariam & aeternam, etsi admodum neglectam, eigentlich gehören.

„Denn wenn wir nicht festiglich glauben, sagt der Herr Legationsrath, daß Gottes Ehre, Lob, Preis, Ruhm &c. der einzige, allerhöchste Zweck seiner Herrlichkeit und unsrer ganzen Erlösung ist, so kommen wir gewiß und wahrhaftig mit unsern gottesdienstlichen Bestrebungen zu kurz: massen die Schöpfung, Ps. 148. u. s. die heilige Schrift, und die unbeschreibliche Seeligkeit der Auserwehlten, hauptsächlich ad honorem, laudem & gloriam Omnipotentis abzielen. Salus aeterna est Hymnus perpetuus, teste Augustino & Scriptura sacra (*), adstipulante incomparabili Oratione dominica ipsa: *Qui es in Caelo; sanctificetur nomen Tuum; adueniat regnum Tuum; fiat voluntas Tua, sicut in Caelo, ita in Terra; quia Tuum est Regnum, & Potentia & Regnum & Gloria in Secula Seculorum AMEN!*

„En Epitome Doxologiae? Da werfen uns die Gegner ja billig dieses vor: Christus ipse orationem dominicam illa finiuit excellenti Clausula: *Dein ist das Reich, (regnum triplex & Mundi,*

&

(*) Wo warest du, da mich die Morgensterne mit einander lobeten, und jauchzeten alle Kinder Gottes? Hiob 38, 7. Nachdenkliche Frage! Apocal. 14, 2. 15, 4. 19, 1. 3. 4. 6. &c.

410 II. Beytrag zu des Hrn. Profes.

„ & Ecclesiae, & Caeli empyrii, und die Kraft,
„ und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Nos vero
„ in Sacra Coena eam mutilamus carissimis his ver-
„ bis, nec ulterius legit vel cantat Ecclesiastes,
„ quam usque ad: Erlöse uns von dem Bösen.“
vid. Hamb. Nachr. aus dem Reiche der Gelehrsamk.
XXVIII. Stück, 1759. pag. 218. sub rubro:
Kinteln.

In der ziemlich langen Vorrede des (Seite
408.) erwähnten Buches von dieser Materie,
fällt zu unserm Zweck nichts dienlicher, als der
Lebenslauf und letzte Wille des Stifters, Kö-
niglichen Kaufmanns, Bankirers und Ritters,
Thomas Gresham, welcher 1519 in London
gebohren, und durch einen unversehenen Fall in
seinem eignen Hause, ohne ein Wort zu sprechen,
den 21 November 1579 plötzlichen Todes verfab-
ren, da er kaum 61 Jahr alt war. Das sonder-
barste in seinem Wappen ist eine zum Zierrath des
Helms, auch der Zinnen und Feurmauren aller sei-
ner ansehnlichen Gebäude aufgesetzte Heuschrecke.
Vielleicht wurde mit diesem Grashopper auf
den aus Gras und Ham, als Grasdorff, zusam-
mengesetzten Namen dieses Ritters angespielet:
denn das a, welches die Engländer im übrigen
noch iho wie ein ä aussprechen, ist vor diesem sehr
oft schriftlich vorn, in der Mitte, und Hinten, bey
vielen Wörtern in ein blosses e verwandelt worden.
Auch schrieb sich einer der ältesten Vorfahren die-
ses Geschlechts wirklich Edward de Græse, welches
letztere Wort mit græze einerley Klang, und mit
dem

Delrichs historischen Nachricht 2c. 411

dem Grase genaue Verwandtschaft hat. In seinem Testamente, welches in besagter Vorrede von Wort zu Wort eingeschaltet ist, vermachte er vier Jahr vor seinem Ableben, unter andern sein prächtiges Wohnerbe, und daneben 450 Pfund Sterling, oder 2250 Rthlr. jährlicher Renten, theils an den londonschen Stadtrath zur Bewerkstellung, um vier öffentliche Lehrer, theils an die dasige löbliche Kramergesellschaft, um drey andere taugliche, folglich zusammen sieben unverheyrathete Gelehrte und Professore, nach seinem und seiner Frauen Tode, mit Darreichung 250 Rthlr. Besoldung für einen jeden, welches damals schon viel war, nebst freyer Wohnung, zu erwählen und zu bestellen. Die ersten viere sollten, seiner eigenhändigen Rangordnung nach, über die Gottesgelahrtheit, über die Himmelswissenschaft, über die Musik und Geometrie, öffentlich lesen und lehren; die andern drey aber das Recht, die Naturkunde und Wohlredenheit zum Vorwurf haben. Des Testators Nachlaß, wie solchen seine Wittwe, Mutter eines einzigen jungverstorbenen Sohnes, 17 Jahr nach ihm genossen, belief sich jährlich auf 12000 Reichsthaler.

Wegen der Lehrstunden sollte, nach der ersten allgemeinen Verfassung vom 16 Jenner 1597 der theologische Vortrag wöchentlich zweymal geschehen, nemlich von 8 bis 9 Uhr Vormittags auf Lateinisch, und desselbigen Tages nach Tische, von 2 bis 3 Uhr im Engländischen; hiezu aber war kein eigentlicher Tag angesehen; ob es wol

412 II. Beitrag zu des Hrn. Profesß.

vermuthlich dem Mittwochem zugefallen. Hingegen war der Dienstag den Vorlesungen der Rechte bestimmt, nemlich: Vormittags dreyviertel Stunden in lateinischer, und eine Viertelstunde zu derselben Erklärung, in Engländischer Sprache, von 8 bis 9 Uhr, und des Nachmittags eben so von 2 bis 3 Uhr. Die Physik sollte am Montage von 8 bis 9 Uhr lateinisch, und von 2 bis 3 Uhr desselben Nachmittags Engländisch gelehret werden. (*) Mit der Sternkunde ward es am Freytag, und mit dem Erdmessen am Donnerstage auf gleiche Art verordnet. Die Rhetorik bekam also den Sonnabend; die Tonkunst aber den Donnerstag und Sonnabend Nachmittags, von 3 bis 4 Uhr, zu ihrer Lehrzeit: die Theorie dieser Wissenschaft

(*) Das Latein, dessen man sich in öffentlichen Vorlesungen zu bedienen pfleget, ist gar selten so beschaffen, daß es die Reinigkeit dieser Sprache sonderlich befördern könnte. Und da es im Lehren vornemlich auf Wahrheit und richtige Gedanken ankömmt, so ist nichts vernünftiger, als eine solche Sprache zum Vortrage zu erwählen, die dem Lehrer und Zuhörer die natürlichste ist, und bey welcher man von jenem die leichtesten Ausdrückungen, von diesem aber die deutlichsten Begriffe hoffen darf. Die Wissenschaften selbst leiden dadurch nichts, daß sie in der Muttersprache vorgetragen werden; und sie sind dabey in England, Frankreich und Italien nicht zu kurz gekommen. Es ist vielmehr das geschickteste Mittel, den Nutzen derselben so viel allgemeiner zu machen, und auch denen den Weg dazu zu eröffnen, welchen eine weitläufige Erlernung der lateinischen Sprache, wegen der besondern Umstände, worinn sie sich befinden, unnütz seyn würde. (s. Nachricht vom braunschweigischen Carolino.)

Delrichs historischen Nachricht ic. 413

schaft nahm die erste halbe Stunde ein, und die Praxis mit Singstimmen und Instrumenten, die andere. Eine gute Vorbereitung zur Aufführung am Sonntage. Es hat sich gleichwohl auch hierin mit der Zeit vieles geändert, und sind die Tage, wie sie noch 180 beobachtet werden, folgendermaßen eingetheilet worden. Theologie Montags; Jurisprudenz; Dienstags; Physik Sonnabends; Musik auch Sonnabends, eine Stunde später; Astronomie Mittwochs; Geometrie Donnerstags, und Rhetorick Frentags. So stehet es zu Buche, in sonderlicher Ordnung.

Wir werden nur einen einzigen Lebenslauf von den bisherigen zwölf Professorn der Musik selbst, bloß zum Exempel und zur Probe beybringen, auch dabey so kurz verfahren, als nur immer möglich ist; angesehen die 12 Curricula in dem Buche beynähe 10 Bogen betragen, deren Auszüge hier keinen Raum finden.

Doctor Johann Bull, im Jahr 1563. aus Somersetschire, von gutem Hause entsprossen, fing bereits im eilften seines Alters an, der Tonkunst obzuliegen. Vrit mature quod vult urtica manere. Er begab sich demnach unverzüglich unter die Aufsicht des zu der Zeit berühmtesten Künstlers und Organistens in der Königin Elisabeth Capelle, Namens Wilhelm Blitheman, bey dessen Unterweisung er so zunahm, daß er am 7ten Julii 1586 zu Orford Baccalaureus, und als solcher in die dasige musikalische Facultät ein-

414 II. Beitrag zu des Hrn. Profes.

müthig auf und angenommen ward, welches gleichsam die erste Stufe zum Doctorat ist; nachdem er schon 14 Jahr seine Geschicklichkeit, mit vielem Beyfall der Welt vor Augen und Ohren geleyet hatte. Als nun sein ehmaliger Lehrherr, obgedachter Blicheman, An. 1591. den Weg aller Welt ging, erhielt Bull, im Jahr 1592. die höchste Würde in der Musik als Doctor (*) auf der hohen Schule zu Orford, wurde daselbst den 7ten Julii ordentlich incorporirt, und sein Bildniß gehörigen Orts aufgestellt. Auch bekam er zugleich die in der Königl. Kapelle erledigte Organistenstelle seines Vorwefers, und zwar mit solchem Ruhm, daß sogar in der Grabschrift des Verstorbenen, der das Lob erhielt, jedermans Freund und keines Menschen Feind gewesen zu seyn, die ungemeyne Wissenschaft dieses wohlgerathenen Schülers und Nachfolgers, mit Namen und

Zuna-

(*) John Hambois' war schon zu Edward IV. Zeiten, 1460. Doctor der Musick, wie wir pag. 481. Volum. I. compl. Hist. of Engl. lesen, nach der Verfassung John Habington, Esqre. Und wenn man die Annales beyder Großbrittannischen Universitäten hätte, würde sich eine ansehnliche Menge solcher Graduirten daselbst sehen lassen, an welchen es jedoch in Spanien und Italien nicht gefehlet hat. Wir haben Profes. der Gottesgel. zum Behuf derer, die als redende Lehrer die heilige Schrift treiben: warum denn nicht auch solche Prof. der Tonkunst die eben das, mit Gesang und Klang thun, folglich doppelte Redner, eloquentiæ verticordiae Doctores sind? Bis enim orat, bis laudat, bis docet, bis gratias agit, immò ter honorat, qui voce, thūs & fidibus cantat.

Zunamen, angeführet wurde. Die große Königin Elisabeth, von der es hieß, und zwar in blosser Absicht auf die Tonkunst:

Regia Majestas, aetatis gloria nostrae,
 HANC in deliciis semper habere solet;
 Nec contenta graues aliorum audire labores,
 Ipsa etiam egregie voce manumque canit.

Selbst Ihre Majestät, die Ehre unsrer Zeiten,
 Weiß sich aus dieser Kunst Vergnügung zu bereiten:
 Sie hört nicht nur mit Lust was jeder setzt und kan;
 Sie stimmt mit Mund und Hand die schönsten Lieder an.

schlug selbst diesen ihren mehr als einmal graduirten Organisten zum ersten Professor im Greshammischen Collegio vor, und er trat sothanes Amt im Anfange des Märzens 1596 wirklich an: woben ihm denn ausdrücklich aufgetragen wurde, seine Vorlesungen nicht nur halb, sondern ganz und gar, in Engländischer Sprache zu verrichten. (*)

Ec 4

Es

(*) England kan sich, vor andern, seiner Musickersfahrnen Monarchen auf eine besondere Weise rühmen: denn des bereits erwehnten Königes, Edward IV. und des itzigen glorreichen Beherrschers dieses Reichs zu geschweigen, so war gewiß Heinrich VIII. nicht nur ein tüchtiger Lateiner, Weltweiser und Gottesgelehrter; sondern (wer sollte das von ihm denken?) auch ein gar feiner Tonkünstler: wie solches zwo von ihm componirte, und oft aufgeführte ganze Messen genugsam bezeugen. Er hatte es vornemlich im Singen, Tanzen, Flöten und Clavierspielen ziemlich hoch gebracht. Ihm wurde einst, zum politischen Gleichnisse,

416 II. Beytrag zu des Hrn. Profes.

Es ist jedoch allerdings zu vermuthen, daß unser D. Bull, dieser Freyheit ungeachtet, die meisten Aufführungen seiner, absonderlich geistlichen und Kirchenwerke, nach damaliger allgemeinen Gewohnheit, in lateinischer Sprache habe anstellen lassen: wovon in dem weitläufigen Verzeichnisse derselben, die der berühmte Pebusch, Doctor der Musik, sorgfältig aufgehoben und mitgetheilet hat, eine ungemeine Menge an Beyspielen vorhanden ist. Nach verflossenen fünf Jahren seines Professorats befand sich der Gesundheitszustand des Doct. Bulls nicht zum Besten, so, daß er, um fremde frische Luft zu suchen, eine Lustreise ausserhalb Landes vornahm, und die Vergünstigung erhielt, während seiner Abwesenheit einen Stellvertreter seiner Berrichtungen zu benennen. Derselbe nun hieß: Thomas Birde, und stund bereits in der Königlichten Kapelle, als ein würdiges Glied derselben, die man eigentlich Gentlemen tituliret, sehr wohl angeschrieben. Dieses geschah An. 1601. Die Reise aber währte, unter verändertem Namen, über 12 Monat, durch

nisse, vorgestellet, weil er die Musik verstund: daß in Bündnissen, wie in Klängen, die Zusammenstimnungen wol zu beobachten wären, weil die Secunden und nahen Töne unter sich dissonirten; das dritte Intervall aber wol klänge. Die Anwendung war: es sey vorträglicher mit Spanien, als mit Frankreich, Unterhandlung zu pflegen. Edward VI. sein Sohn, war ebenfalls sowohl in der Tonkunst, als in der Vermunftlehre, bey seinem kurzen Leben, sehr gut beschlagen. (vid. Aust. citat. ubi plura.)

durch Niederland, Frankreich und Deutschland, bey welcher Gelegenheit folgender merkwürdiger Vorfall von ihm erzehlet wird: Zu St. Omer, einer grossen Stadt in der Grafschaft Artois, befand sich ein vortreflicher Tonkünstler an der dasigen Domkirche; bey demselben gab sich D. Bull, als ein Anfänger an, um von ihm etwas zu lernen und seine Werke zu bewundern. Dieser führte seinen Fremdling in die Sacristey, als in eine Musichschule, zeigte ihm unter andern einen überaus vielstimmigen Kunstsatz vor, und vermaß sich: daß keiner in der Welt ein mehres hinzufügen, oder etwas daran verbessern könnte! Bull forderte hierauf Schreibzeug, nebst linirtem Papier, und ließ sich, wo er war, 2 bis 3 Stunden verschliessen; welches nicht ohne Hohn und Spott des französischen Virtuosen geschah. Zener aber setzte sich hin, und vermehrte die Stimmen des Stückes indessen noch um die Helfte, (so stehets im Original *) rief sodann den Meister zu sich herein, und zeigte ihm solche Arbeit, der dieselbe auf alle Art und Weise untersuchte, sich höchst verwunderte, und mit einem schweren Fluch endlich ausrief: daß derjenige, der solche Zusätze gemacht

Cc 5

hätte,

*) Nach dem Berichte der Verständigen enthielte diese Polyphonie 16 Realstimmen, zu welchen Bull noch 4 hinzusetzte, daß ihrer 20 wurden, deren jede ihre besondrer Melodie führte, und doch mit den andern vollkommen übereinstimmete. Rosenmüller und Theile haben sich mit dergleichen Polyphonien ehemals sehr hervorgethan. Prächtigt und Reich sind ihre Abzeichen.

418 II. Beitrag zu des Hrn. Profesz.

hätte, entweder der Teufel oder Doctor Bull selbst, seyn müste. Dieser offenbarte sich demnach; jener aber fiel ihm zu Füßen und betete ihn gleichsam an. Es wurden ihm nachgehends sowol in Kaiserl. als Spanischen und Französischen Orten verschiedene Beförderungen angetragen; so bald aber das Gerüchte davon nach England kam, befahl die Königin, daß er nach Hause kehren sollte. Nach dem Tode der Elisabeth machte ihn König Jacob I. zu seinem Organisten, wo er sich sonderlich hervorthat. Das war den 16 Jul. 1607. Am 20. December aber legte er sein Professorat gänzlich nieder; blieb doch noch lange in England, bis er endlich abermals verreisete, und zu Hamburg oder Lübeck sein Leben beschloß, quo anno? non dicitur. Das letzte Stück von seiner Arbeit ist den 30 May 1622. bezeichnet, und ein deutsches: daher denn zu schliessen, daß er sein Alter etwa auf 60 gebracht haben müsse.

Eines mit obigem fast ähnlichen Vorfalles auf meinen Reisen erinnere ich mich hiebei. Ich ritt von Quedlinburg aus nach Gröningen, und traf daselbst in der bischöflich-halberstädtischen Schloßkirche ein überaus wol klingendes Orgelwerk an, dessen Pedal schwerlich jemals vorher mit Stiefeln und Sporen betreten war, so, daß man im eigentlichen Wortverstande hätte sagen mögen: ich spielte schon einen guten Stiefel. Der Organist des Orts machte, über das Werk meiner Hände und Füße, grosse, was soll ich sagen? Augen,
oder

oder Ohren; ließ sich aber am Ende vernehmen:
Ich müste entweder ein Schwarzkünstler, oder
Händler selbst seyn; weil man ihm gesagt hätte,
daß dieser auf den schönsten Orgeln lauter Hexeren
triebe.
Mattheson.



III.

Zwente Fortsetzung des Verzeich-
nisses deutscher Opern.

(Man sehe das 5. Stück III. Band.)

1695. **A**cis und Galathee, Musik vom Lully,
aus dem Französischen des Campistron
übersetzt. Hamburg.
- Die Schäferin Chloris. Leipziger Neu-
jahrsmesse.
 - Atalanta, oder die verirrtten Liebhaber, Leip-
ziger Ostermesse.
 - Rosalinda, Leipziger Michaelismesse.
 - Die flüchtige, und von dem Römheldischen
Gefilde nunmehr zum zweytenmahle auf ewig
verbannte Eris, auf Befehl Herzog Hein-
richs zu Sachsen-Weinungen, auf dem Lust-
hause zu Elisabethenlust nahe bey Röm-
hild, singend aufgeführt. Weinungen, bey
Hasserten, fol.
 - Jason, Weiffenfels.
 - Phaeton, ebendasselbst.

1695. Die getreue Chloris, ebendasselbst.
 — Doppelte Freude der Musen, Ballet von Bresand.
 — Der Ursprung des in der Welt herrschenden Zanks und Streits, von Grossern, Altenburg.
 — Die mit Klugheit verbundene Liebe, ein musikalisch Schäferspiel.
 — Ballet der Elbe, von M. Wolfgang Matth. Chyträus, Dresden.
1696. Der großmüthige Roland, Musik von Steffani, übersetzt von Fideler. Hamburg.
 — Mahomet der zweyte, Musik von Kapfern, Poesie von Hinschen. Hamburg.
 — Heinrich der Löwe, Musik von Steffani, übersetzt von Fideler. Hamburg.
 — Alcides, wie vorher, und ebendasselbst.
 — Jupiter und Alcimene, Leipziger Neujahrsmesse.
 — Phocas, Leipziger Ostermesse.
 — Pyrrhus und Demetrius, Leipziger Michaelismesse.
 — Musenfest, Dresden.
 — Phobus und Iris, Weissenfels.
 — Elmira, ein Schäferspiel, ebendasselbst.
 — Die Lybische Thalestris, ebendasselbst.
 — Dulcimene und Laurette, ebendasselbst.
 — Basilius, Braunschweig.
 — Der treue Treubruch, Braunschweig.

1696. Der aus dem schändlichen Lasterkriege erfolgte Tugendsteg, am Geburtstage Frauen Marien Elisabeth, Herzogin zu Sachsen-Meinungen bey Kömhild singend vorgestellt, den 12. May 1696. Schleusingen bey Göbeln.

- Der friedliebende Mars. Schleusingen.
- Circe von Bressand.
- Penelope von ebendemselben.
- Die angenehme Gartenlust. Ballet.

1697. Der geliebte Adonis. Musik von Kaysern, die Poesie von Posteln. Hamburg.

- Alcibiades, componirt von Steffani, übersetzt von Fidelern. Hamburg.
- Jason, Musik von Couffer, übersetzt von Bressand. Hamburg.
- Die von denen im Kömhildischen Gefilde sich befindenden Schäfern und Schäferinnen neu ersonnene Frühling Lust. Den XI. Mart. 1697. am Geburtstage Frauen Marien Elisabethen, Herzoginn zu Sachsen-Meinungen vorgestellt. Meinungen bey Hasserten, in fol.
- Treuer Herzen Vergnügung Lust im Grünen, auf Befehl Herzog Friedrichs zu Gotha, in Gegenwart der Meinungischen Herrschaft in einem Reimgespräch bey der Tafel eröffnet 1697. den 28. Jul. Gotha bey Reihern. fol.
- Lustiges Reimgespräch bey Beschließung der Herbstfreude, auf Befehl Herzogs Heinrich, im Merzelbacher Lusthause bey
der

422 III. Zweyte Fortsetzung

der Tafel eröffnet. Römhild bey Opperman-
nen. in fol.

NB. Diese drey vorhergehenden Stücke sind
wie Operetten ausgearbeitet, und mögen
auch von Personen aufgeführt worden
seyn. Wenigstens hat diese letzte ausser
zween Schäfern, zwoen Schäferinnen und
Frau Weidhardt, auch Jäckeln und
Merten, als zween Bauern, und Ursel
eine Bäurin zu spielenden Personen, die
ziemlich grob reden.

1697. Der Schäfer an dem Fluß Amphrifo.
Braunschweig.

- Das glücklich aufgegangene Anhaltische
Bärengeſtirn. Altenburg.
- Die hochgeſegnete Vermählung des
theuren Prinzen Irenii, mit der himmlischen
Prinzeßinn Pietas. Budisſin.
- Orion, Leipziger Neujahrsmesse.
- Zenobia, Leipziger Ostermesse.
- Circe, Leipziger Michaelismesse.
- Die erhöhte Dienſtbarkeit unter der
Königlichen Prinzeßinn Tarquinia, mit
Servio Tullio geſchehener glücklichen Ver-
mählung. Weimar.
- Antonius römischer Triumvir. Weiſſen-
fels, in fol.
- Die durch Wilhelm den Großen in Brit-
tannien wieder eingeführte Irene.
Hamburg.

des Verzeichn. deutscher Opern. 423

1697. Das beglückte und erfreute Salzthal.
Ballet.

— Roland, von Fiedlern. Braunschweig.

— Die erhöhte Demuth, und der gestürzte
Hochmuth. Goflar.

— Heinrich der Löwe, von Fiedlern. Braun-
schweig.

— Der Königliche Schäfer Paris. Weis-
sensfels.

— Arminius, der deutsche Erzheld, von Chri-
stoph Adam Negelein. Nürnberg.

— Tempel der Tugend und Ehre. Ballet.

— Die drey Hauptbeherrscherinnen
menschlicher Begierden, Reichthum, Ehre
und Weisheit, bey dem Gregoriusfeste, durch die
in Altenburg studirende Jugend vorgestellt,
von Joh. Chr. Wenzeln. Altenb. 1697. fol.

1698. Irene, Musik von Kaysern, Poesie von
Posteln.

— Der bey dem allgemeinen Weltfrieden von
dem großen Augustus geschlossene Tempel
des Janus, Musik und Poesie von vorigen.

— Die vereinigten Mitbuhler, oder die
siegende Atalanta, Musik von Steffani,
Uebersetzung von Fiedlern.

— Ballet auf Kayser Leopoldi Namenstag.
Musik von Kaysern, Poesie von Posteln.

— Die lybische Talestris. Weissenfels in fol.

— Cadmus, Weissenfels in fol.

— Die getreue Schäferin Daphne, Weis-
sensfels in fol.

Phaeton,

1698. Phaeton, Weiffenfels in fol.
 — Flora und Chronius, ebendas.
 — Die verschwiegene Treue, Onolzbach.
 — Salzthalische Schäferey, Wolfenbüttel.
 — Berenice, Leipz. N. J. M.
 — Alexander Magnus, Leipz. D. M.
 — Scipio und Hannibal, Leipz. M. M.
 — der aus Hyperboreen nach Cimbrien überbrachte güldne Apfel. Hamburg.
1699. Freund- und Liebesstreit. Operette, Dettingen. Dieß ist ein Schäferspiel, und das erste Singespiel, welches zu Dettingen aufgeführt worden. Der Autor heißt Joh. Melchior Conradi.
- Zweyfache Fürstenfreude, über den 1699. eingetretenen 12ten Tag des Monaths Julius, am Geburtstage Herzogs Ernst, und Namenstage Herzogs Heinrichs zu Sachsen-
 Meinungen auf dem größten Gleichberge zwischen Römheld und Hildburgshausen, in einem Operettchen besungen. Römheld bey Oppermann in fol.
- Das frolockende Oesterreich und Braunschweig, bey Vermählung Kaiser Josephs mit der Braunschweigischen Prinzessin Wilhelmina Amalia. Braunschweig.
- Arcadia, oder die Königl. Schäferey, ebendasselbst.
- Agrippina, Leipz. D. M.
 — Trion, Leipz. M. M.
 — Circe, Leipz. N. J. M.

des Verzeichn. deutscher Opern. 425

1699. Verbindung des großen Hercules mit
der schönen Hebe, Musik von Kaysern,
Poesie von Posteln. Hamburg.
- Die Wiederkehr der güldnen Zeit.
Musik von Kaysern, Poesie von Bressand.
Hamburg.
- Das mächtige Geschick bey Iavinia und
Dido, aus dem Italiänischen il trionfo del
fato, von Fidelern übersetzt. Musik von
Steffani.
- Iomene, Musik von Kaysern, Poesie von
Bressand.
- Iphigenia, Musik von Kaysern, Poesie von
Posteln.
- Plejades, Musik von Mattheson, Poesie
von Bressand.
- Der güldene Apfel, componirt von Kay-
sern auf Postelsche Verse.
- Der vergötterte Cupido. Weiffensels.
- Bacchus, ebendasselbst.
- Flora und Chronius, ebendas.
- Pharamund, aus dem Italiänischen.
- Die sterbende Euridice. Braunschweig.
- Orpheus, Braunschweig.
- Der hochmüthige Alexander, übersetzt
von Fidelern. Braunschweig.





IV.

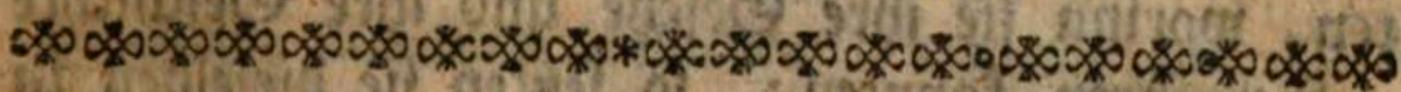
Zweyte Fortsetzung der Nachricht von den Opern in Berlin.

(Man sehe I. Band 1. Stück, Seite 75, und I. Band
6 Stück, Seite 500.)

Im Jahre 1755. wurde bey Gelegenheit der Vermählung Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen Ferdinand, Bruders des Königs, die Operette *Il Tempio d'Amore*, von der Composition des Hrn. Agricola, in Charlottenburg im Septembermonat aufgeführt. Die Herren Luini und Tusoni sangen hier zum erstenmale.

Im Jahre 1756 im Carneval, wurde erstlich das Trauerspiel *i fratelli Nemici*, und hernach im März dieses Jahres das Trauerspiel *Merope*, beyde von der Composition des Herrn Graun, vorgestellt. Die uneinigen Brüder sind von dem Königl. Hofpoeten, Herrn Tagliacucchi, aus dem Französischen ins Italianische übersezt worden. Die Poesie zur Oper *Merope* ist von seiner eignen Feder. Uebrigens hat in dieser Oper, welche die letzte von unserm seel. Herrn Graun ist, die berühmte und ohne Zweifel größte Sängerin ihrer Zeit, die Mademoiselle Astrua, zum letztenmale gesungen, als welche, wegen ihrer kränklichen Brust, sich genöthigt sahe, bey Sr. Majestät um ihren Abschied vom Theater

anzuhalten. Sie erhielt selbigen mit Benbehaltung einer jährlichen Pension von tausend Rthlr. und der Freiheit, nach wieder erlangter Gesundheit, wieder in ihren vorigen Platz und ihr voriges Gehalt von sechstausend Rthlr. zu treten. Weil ihr die Aerzte riethen, die Luft zu verändern: so begab sie sich zum Anfang des 1757ten Jahres in ihr Vaterland nach Italien, woselbst sie aber in dem abgewichenen Jahre 1758. zu frühe für die Bühne und die Welt, annoch in der schönsten Blüte ihrer Jahre, verstorben ist.



V.

Abhandlung von den Liedern der alten Griechen, aus dem IX. Bande der Histoire de l'Academie des inscriptions & belles-lettres des Herrn de la Nauze vom Herrn Ebert übersetzt.

Erste Abhandlung.

Der Gebrauch der Lieder ist den Menschen sehr natürlich. Sie sind das Vergnügen und der Zeitvertreib der Kinder und der Alten, der Armen und der Reichen, derer, welche arbeiten, und derer, welche die Ruhe lieben. Dieser Geschmack, welchen man selbst im Grunde der Natur findet, muß in allen Zeiten, und unter allen Völkern der Welt, allgemein gewesen seyn.

Folglich haben die Griechen, wenn sie sich darinn übten, nichts anders gethan, als was schon die Völker, die vor ihnen gewesen waren, thaten, und was auch seit der Zeit diejenigen, welche ihnen gefolget sind, gethan haben. Nur ist dabey, zum Vortheile der Griechen, dieser Unterscheid, daß ihre Lieder leichter auf die Nachwelt gekommen sind, weil ihre Buchstaben sich weiter ausgebreitet, und länger erhalten haben, als die andern.

Die Lieder waren bey ihnen eher im Gebrauch, als die Buchstaben. Weil ihnen Denkmale fehlten, worinn sie ihre Gesetze und ihre Geschichte aufbewahren konnten: so setzten sie dieselben in einen Gesang, um sich ihrer desto besser zu erinnern.

Sie sangen ihre Gesetze, und dieses machte, daß man den Gesetzen und den Liedern einerley Namen, nämlich das Wort νόμος, benlegte. Denn wenn Aristoteles 1) um die Ursache dieser Gleichheit des Namens für zwey so unterschiedene Sachen fraget: so antwortet er selber, es sey darum geschehen, weil man, ehe die Buchstaben bekant waren, die Gesetze gesungen, um sie nicht zu vergessen. Es ist wahr, Josephus 2) glaubet, und Plutarchus 3) muthmasset, daß das Wort νόμος in Vergleichung mit diesen ersten Zeiten neu sey, und erst nach der Zeit Homers aufgekommen. Dieses würde also den Grund der Anmerkung, die

Aristote-

1) Arist. probl. 17. 28.

2) Joseph. contra Appion.

3) Plutarch. de Homeri Poët.

Aristoteles macht, umstossen, und den Schluß, welchen man daraus für das Alterthum der griechischen Lieder ziehet, aufheben. Allein Josephus und Plutarchus können, zumal, da sie etwas zweifelhaft reden, die Glaubwürdigkeit des Aristoteles, über das Alter eines griechischen Wortes, nicht verdächtig machen; zu geschweigen, daß in dem Lobgesange oder Hymnus, 4) der dem Apollo zu Ehren verfertigt, und dem Homer zugeschrieben ist, das Wort νόμος gebraucht wird, um das Gesetz oder die Singart des Gesanges anzuzeigen.

Eben dieselben Ursachen, warum die alten Griechen vor der Erfindung der Buchstaben ihre Gesetze sungen, bewogen sie, auch ihre Geschichte, und überhaupt alles das, was sie auf ihre Nachkommen bringen wollten, zu singen. Der Gesang war damals das einzige natürliche Mittel, alles, woran der Nation zu viel gelegen war, als daß es vergessen werden sollte, von den Vätern auf die Kinder fortzupflanzen. Man brauchte also diese Methode fast eben so in der Geschichte, als bey den Gesetzen; und die Gewohnheit, Dinge von allerley Arten zu singen, gefiel den Griechen so wohl, daß sie noch nach der Einführung der Buchstaben fortdaurete. Daher waren alle Werke derer griechischen Schriftsteller 5), die vor Cadmus von Mileto und vor Pherecydes von Scyros

Dd 3

gelebet

4) Homer. Hymn. in Apoll vers. 20.

5) Strab. Lib. I. Plin. Lib. V. C. 56. & Lib. VII. C. 56. Apul. Lib. II. Florid. Descr.

gelebet haben, lauter Stücke, die in Versen geschrieben waren, und die man singen konnte. Es waren zwar nicht allemal bloße Lieder 6); aber es ist doch sehr glaublich, daß man die meiste Zeit dergleichen brauchte, weil diese Art von Unterricht den Vortheil hat, daß sie, wegen ihres leichten und ungekünstelten Wesens, und wegen ihrer Kürze 7), mehr, als alle andern, nach dem Begriffe aller Menschen ist.

Wie die Buchstaben in den Schooß Griechenlandes aufgenommen waren, und darinn die Künste und Wissenschaften erzeugten: so erweckten die Lieder ein weiteres Nachsinnen über die Melodie und über die Worte, wovon sie zusammen gesetzt waren. Die Gedanken über die Melodie gaben zu den Regeln der Musik Gelegenheit, und die Gedanken über die Worte brachten nach und nach die Regeln der Dichtkunst hervor. Andrerseits erhoben die Musik und die Poesie den Werth der Lieder, und brachten sie zu einem Grade der Vollkommenheit, den sie in allen vorigen Jahrhunderten nicht hatten erreichen können. Die natürliche Ordnung, welche die Künste in ihrem Fortgange gehalten, giebt uns genug zu erkennen, wie die Dichtkunst, die Musik und die Lieder auf diese Art von einander abgehungen. Diese Wahrheit wird noch dadurch bekräftiget, daß die alten Griechen für die Lieder, die poetischen und musicalischen Stücke, einerley Namen brauchten. Alle drey hießen

6) Olymp. Lib. I.

7) Origin. C. XXXVII. Suidas in *Περγουδης*.

Liedern der alten Griechen ꝛc. 431

hieffen ohne Unterscheid ὠδαί, ᾠματα, μέλη, Lieder oder Gesänge; und ihre Verfasser ὠδοί, ὠδοί, αἰδοί, oder Sänger.

Diese Namen erwecken uns oft Schwierigkeiten, wenn wir die Alten lesen. Man weiß nicht, ob sie von den Musicis, oder von den Poeten, oder von denen, welche sich mit Liedern beschäftigten, haben reden wollen. Wir finden hiervon einige dunkle Stellen in der Odyssee des Homers. In dem ersten Buche singet Phemius den Liebhabern der Penelope vor, wie schwer es sey, daß die Griechen nach der Belagerung der Stadt Troja wieder zurück kommen könnten. In dem dritten erscheint ein Sänger, den Agamemnon bey seiner Gemahlin Clytemnestra gelassen hatte, daß er sie belustigen, und während seiner Abwesenheit unterrichten sollte. In dem vierten singet und tanzet man bey einem Gastmahle, welches Menelaus seinen Bürgern gab. In dem achten singet Demodocus bey den Phäazern von den Buhleren des Mars und der Venus. Im zwölften findet Ulysses das Mittel, dem Singen der Sirenen sicher zuzuhören. Im ein und zwanzigsten erhebet Phemius, den die Liebhaber der Penelope wider seinen Willen zu singen zwangen, vor dem Ulysses den Werth seines Singens, um dadurch dem Tode zu entgehen.

Athenäus 8), welcher gewohnt ist, die Musicos, die Dichter und die Sänger, wenn ich diesen Namen brauchen darf, durch besondere Be-

DD 4. nennun-

8) Athen. Lib. I. C. 12.

nennungen zu unterscheiden, giebt denen Personen in der Odyssee, die ich eben angeführet habe, nur den letzten Namen; und er redet von ihnen ziemlich weitläufig, wenn er auf die Lieder kömmt, die man bey Tische sang, ohne in andern Stellen, wo er von der Poesie und Musik sehr ausführlich gehandelt hat, das geringste von ihnen zu sagen. Er hat also geglaubet, daß in diesen Erzählungen der Odyssee bloß von Liedern die Rede sey. Es würde leicht seyn, zu zeigen, daß einige Scholiasten des Homers und andere Gelehrten eben so, wie Athenäus, gedacht haben. Allein, weil Cicero, Strabo 9), Quintilian 10), und viele Schriftsteller nach ihnen, diese Lieder, welche Homerus preiset, zur Dichtkunst oder zur Musik zu rechnen scheinen: so wollen wir uns nicht weiter dabey aufhalten.

Man könnte noch viele Werke der lyrischen Dichter Griechenlandes unter die Lieder zählen. Da aber dieses nicht ohne einige Schwierigkeiten geschehen würde: so müssen wir hier bey denen Stücken bleiben, welche den Charakter eines Liedes so deutlich haben, daß wir keinen Fehler begehen, wenn wir sie so nennen.

Dergleichen sind erstens die Lieder, welche man während der Mahlzeit sang; man kann sie Trinklieder nennen, ob sie gleich nicht allemal von den Ergötzlichkeiten der Tafel handelten. Zweitens diejenigen, welche eine besondere Lebensart betrafen,

9) Strabo Lib. I.

10) Quintil. Lib. I. C. X.

betrafen, und auf die Umstände einiger Begebenheiten oder einiger Gebräuche giengen.

Ich will dieser Eintheilung in den beyden Theilen dieser Abhandlung folgen, worinn ich nicht allein das, was uns die Geschichte von diesen Liedern berichtet, sammeln werde; sondern auch dasjenige beibringen will, was uns die Zeit von ihrem Inhalte und den Worten, woraus sie bestunden, übrig gelassen.

Ich will hier nicht von den Epoden, von den Prooemien, den Nomen, den Prosodien, den Paoenen, den Dithyramben, den Parthenien, den Gymnopädien, den Endymatien, den Hyporchemen, den orthischen Liedern, und von mehr andern Arten der Gesänge reden, die von dem, was wir ein bloßes Lied nennen, wenigstens durch einige Abfälle unterschieden sind. Sonst hat Herr Burette, der eine so gute Kenntniß von der Musik der Alten besizet, alle diese verschiedenen Materien in den Abhandlungen dieser Akademie schon ausgeführet, oder wird es doch bald thun.

Aus eben der Ursache will ich zu dem, was ich von den griechischen Liedern sagen werde, nichts von der Melodie, dem Wohlflange, und dem Sylbenmaasse der Verse hinzufügen. Ich brauche hier nichts mehr zu sagen, als daß einige in heroischen, oder in lyrischen, andere in freyen Versen, deren rechtes Maas man schwerlich bestimmen kann, abgefasset sind; und daß viele einer rechten ungebundenen Rede gleichen.

Erster Theil.

Von den Tischliedern.

Unter allen Liedern, die bey den alten Griechen im Gebrauche waren, ist uns von keinen mehr übrig geblieben, als von den Tischliedern. Alle andern wurden seltener gesungen, weil sie gemeinlich in besonderen Umständen eingeschränket waren. Einige gehörten zu einer gewissen Lebensart, als die Lieder der Hirten und der Schnitter; andere konnten nur in gewissen Begebenheiten gebraucht werden, als die Lieder, welche man von der Schlacht oder von dem Siege sang. Aber die Tischlieder waren weder durch die Personen, noch durch den Ort, noch durch die Zeit eingeschränket. Weil kein Stand, kein Ort, kein Tag von der Nothwendigkeit zu essen und zu trinken frey ist: so hatte man Gelegenheit, mehr bey Tische, als anderswo, zu singen. Man darf sich also nicht wundern, daß die Nachwelt von dieser Art der Lieder am besten unterrichtet ist.

Plutarch hat in seinen Tischfragen, und Artemon in seinem Buche vom Gebrauche der Scolien, welches Athenäus anführet, verschiedene Gewohnheiten der Griechen bey ihren Trinkliedern bemerket, welche sich mit der Zeit immer verändert haben; und das, was diese beyden Schriftsteller davon geschrieben, dienet zur Erklärung des Dicearchs, welcher schon vor ihnen davon geredet hatte,

Liedern der alten Griechen etc. 435

hatte, und von dem uns der Scholiast des Lucians, 12) der Scholiast des Aristophanes, 13) und Suidas ein Stück aufbehalten haben.

Erster Gebrauch. Alle, die bey Tische waren, sangen einstimmig mit einander das Lob der Gottheit.

Aus Plutarchs Worten siehet man, daß man damals rechte Pãane zu Trinkliedern gebraucht. Diese Pãane, 14) welches bey den Griechen heilige Gesänge waren, wurden auch in den folgenden Zeiten zuweilen bey Tische gesungen, wie uns die zwei Stellen zeigen, 15) die Athenæus vom Antiphanes anführet. Da aber der Pãan an und für sich selbst zu einem ganz andern Gebrauche bestimmt war, als die Trinker lustig zu machen: so wollen wir hier nicht weiter davon reden.

Der andere Gebrauch. Nach der Zeit 16) sangen zwar noch alle Gäste bey Tische; aber einer nach dem andern. Ein jeder sang, wenn ihn die Reihe traf, mit einem Myrthenzweige in der Hand, welcher, nach dem Range, den sie bey der Tafel einnahmen, aus Hand in Hand immer zum nächsten Nachbarn gieng. Einige, saget Plutarch, 17) haben behaupten wollen, daß man auf diesen Rang

12) Scholiast. Lucian. in laps. inter Sal.

13) Scholiast. Aristoph. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1231.

14) Suidas in σχολιόν. Athen. Lib. XV. C. 14. Plutarch. Sympos. Lib. I. Qu. 1.

15) Athen. Lib. XI. Cap. 15. & Lib. XV. C. 13. in fine.

16) Scholiast. Aristoph. Suid. loc. cit, Athen. Lib. XV. C. 14. Plutarch. loc. cit.

17) Ibidem.

Rang nicht gesehen; sondern die erste Person des ersten Lagers habe, nachdem sie gesungen, den Myrthenzweig und das Recht zu singen der ersten auf dem andern Lager, diese wieder der ersten auf dem dritten, und so weiter, übergeben, bis sie alle ihr Lied gesungen hatten. Dieser Unterscheid, daß der Myrthenzweig in gerader Linie oder Schlangenweise herumgegangen sey, scheint zwar von geringer Wichtigkeit zu seyn; aber man muß ihn doch merken, weil er zu der Verschiedenheit der Meinungen von dem Ursprunge der Scolien Gelegenheit gegeben. Und von diesen Scolien haben wir in dieser Abtheilung, die von den Tischliedern handelt, vornemlich zu reden.

Der dritte und letzte Gebrauch. Als man die Musik in Griechenland zu einer größern Vollkommenheit brachte, und die Lyre bey den Gastereyen brauchte: so wurden zu einem bloßen Trinkliede gewisse Gaben erfordert, die eben nicht ein jeder hatte. Nur die geschickten Leute, sagen die drey angeführten Schriftsteller, 18) waren im Stande, bey Tische zu singen, und ihre Lieder nannte man Scolien. Es erhellet aus diesen verschiedenen Zeugnissen, daß man die Trinklieder, wie sie angefangen vollkommener zu werden, von dem Worte σκολιός, welches so viel, als schief oder gewunden, bedeutet, Scolien nannte, um entweder, wie Plutarch berichtet, dadurch anzudeuten, wie schwer ein solches Lied zu singen sey, oder, nach Artemons Meinung

18) Scholiast. Aristoph. & Suid. loc. cit. Athen. loc. cit. Plutarch. loc. cit.

Meinung, die unregelmäßige Lage derer, welche
sungen, anzudeuten. Denn sie lagen nicht mehr
in der Ordnung, wie sonst, einer bey dem andern,
sondern hier und da um die Tische herum zer-
streuet, und in schiefen Linien einer gegen den
andern über.

Einige, von denen Plutarchus 19) redet,
haben von dem Ursprunge der Scolien noch eine
andere Meinung. Sie glaubten, daß der Myr-
thenzweig nicht von Nachbar zu Nachbar gegans-
gen. Sie glaubten noch, saget er, daß die Sco-
lien ihren Namen von dem unordentlichen Um-
gange des Myrthenzweigs erhalten hätten; und
sie setzten also den Ursprung der Scolien in die
Zeit des andern Gebrauchs, wovon wir geredet
haben, und nicht in die Zeit des dritten.

Aristoreus und Philon, oder Phyllis, der
Musikus, welche der Scholiast des Lucians, 20)
der Scholiast des Aristophanes, 21) und Suidas
22) angeführet haben, waren der Meinung, daß
die Scolien von der schiefen Ordnung vieler Lager
auf den Hochzeiten ihren Namen bekommen, wo
die Gäste, mit Myrthenzweigen in den Händen,
einer nach dem andern, verliebte Sprüche und
Lieder gesungen. Der Scholiast des Aristopha-
nes 23) redet auch an einem andern Orte, wo er
von

19) Plutarch. Sympos. L. I. Qu. I.

20) Scholiast. Luciani de lapsu inter Sal.

21) Scholiast. Aristoph. in ran. v. 1337. & in vesp. v.
1231.

22) Suidas in σκολιόν.

23) Schol. Aristoph. in vesp. v. 1217.

von den Scolien handelt, von dem Myrthenzweige, und er sagt ohne Unterscheid bald, daß der, welcher sang, einen Lorbeerzweig, bald, daß er einen Myrthenzweig in der Hand gehabt. Aber alles dieses versteht sich insonderheit von der Zeit des andern Gebrauchs, da man noch keine rechte Scolien hatte. Ich will damit nicht sagen, daß man nicht zuweilen ausserordentlicher Weise eine Scolie mit einem Myrthenzweige in der Hand habe singen können. Aristophanes bemerket dies in einem Stücke, das sein Scholiast angeführet hat, worinn er saget, daß man auf diese Art bey einer Gelegenheit das Lied vom Admetus gesungen, welches eine rechte Scolie war, wie wir unten sehen werden; aber das war nicht der ordentliche Gebrauch der Scolien. Man pflegte, indem man sie sang, eher ein Glas, als einen Myrthen- oder Lorbeerzweig, in der Hand zu halten. Denn Tryphon, der Grammaticus, giebt uns, im Athenäus, 24) zu verstehen, daß man demjenigen, der eine Scolie sang, ein Glas gab, das besonders hierzu bestimmt war, und von dem Namen des Liedes $\omega\delta\delta\omicron\varsigma$ genannt wurde.

Der Myrthenzweig gab, nach der Anmerkung des Erasmus, 25) zu einem griechischen Sprichworte Gelegenheit, das man wider unwissende Leute brauchte, bey dem Myrthenzweige singen. Er deutet es, nach seinem Ursprunge, auf diejenigen, welche nicht auf der Lyre spielen konnten, als ihr Gebrauch

24) Athen. Lib. XI. C. 15.

25) Erasim. chil. 2. cent. 6. adag. 21.

Gebrauch auf den Gastereien eingeführet war. Man verwies sie im Scherze, wie Erasmus saget, zum Myrthenliede, weil sie keine Scolien singen konnten.

Die Scolien waren also die eigentlichen Trinklieder der Griechen. Außer den schon angeführten Schriftstellern versichern dieses Phavorinus, Athenäus, 26) Pollux, 27) Hesychius, 28) der Scholiast des Aristophanes, 29) Suidas, 30) Eustathius, 31) und der Verfasser des Etymologicons, 32) mit ausdrücklichen Worten. Wir dürfen also nur noch untersuchen, welchen Fortgang diese Art von Liedern unter den Griechen gehabt habe.

Terpander ist der Erfinder derselben gewesen, wenn wir dem Pindar, den Plutarchus, 33) anführet, hierinn glauben wollen. Wenn wir dies voraussetzen: so dürfen wir nur die Zeit suchen, worinn Terpander gelebt hat, um die Zeitrechnung der Scolien fest zu stellen.

Hellanicus sagt im Athenäus, 34) daß Terpander der erste gewesen sey, der in den carneischen Festen den Preis davon getragen. Von eben diesem Athenäus sehet Sosimus die Stiftung dieser Feste in die 26ste Olympias; folglich lebte Ter-

26) Athen. Lib. XV. cap. 14.

27) Pollux Lib. IV. 53. & Lib. VI. 108.

28) Hesych in *σκολιός*.

29) Schol. Aristoph. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1217.

30) Suid. in *σκολιον*.

31) Eustath. in 4. Iliad. & in 7 Odyss.

32) Etymolog. M.

33) Plutarch. de Music.

34) Athen. Lib. XIV. c. 9.

pander zu eben der Zeit, das ist, gegen das 676ste Jahr vor Christi Geburt. Die Marmorsteine des Grafen Arondels 35) bekräftigen diese Rechnung. Sie setzen einen Zwischenraum von 381 Jahren zwischen dem Streite, welchen dem Terpander seine neue Lehrarten in der Musik erweckten, und der letzten Zeitrechnung, welche, nach Lydiats 36) Meinung, im 293sten Jahre vor Christi Geburt zu Ende geht; und dieses bringet also den Streit des Terpanders ins 674ste Jahr vor Christi Geburt. Durch diese beyden Beweise wird die Zeit, worinn Terpander gelebt hat, feste gesetzt, ohne daß wir nöthig haben, uns beym Eusebius 37) Rath zu erholen, der den Terpander in die 33ste Olympias setzt; oder den Plutarch 38) und Aelian 39) zu fragen, welche ihn für eben so alt, oder gar noch älter, als den Thales von Creta, zu halten scheinen. Wir dürfen also auch nicht dem Hieronymus von Rhodus folgen, der ihn, beym Athenäus, 40) mit dem Encurgus in eine Zeit setzt; noch auch endlich dem Glaucus aus Italien glauben, der ihn, im Plutarch, 41) älter macht, als den Archilochus. Ohne daher weiter zu untersuchen, ob er zu den Zeiten aller dieser Leute gelebet habe: so schliessen wir aus den beyden ersten

Beweisen

35) Marm. Oxon. Ep. 35. lin. 49.

36) Lydiat. annot. ad chron. Marmor.

37) Euseb. Chron.

38) Plutarch. de Mus.

39) Aelian. Lib. XII. Var. cap. 50.

40) Athen. Lib. XIV. cap. 9.

41) Plutarch. de Music.

Beweisen von dem Alter des Terpanders, daß die Scolien, deren Erfinder er gewesen ist, bis zur 20sten oder 25sten Olympias, das ist, bis in das 700ste oder 680ste Jahr vor der christlichen Zeitrechnung können zurück gesetzt werden.

Viele Griechen folgten seinem Exempel, und legten sich auf diese Art der Poesie. Athenäus 42) versichert uns dieses insbesondere vom Alcäus, Anacreon, und der gelehrten Praxilla, welche in den folgenden Zeiten lebten. Aristophanes 43) redet von den Scolien des Melitus. Sein Scholiast 44) und Suidas 45) fügen noch hinzu, daß Melitus Trauerspiele geschrieben, und den Socrates angeklaget habe; daß seine Verse kalt, und seine Sitten schlecht gewesen. Wir werden Gelegenheit haben, wenn wir das, was uns von den alten Liedern übrig geblieben, durchgehen werden, die Namen einiger andern Verfasser von Scolien zuweilen mit anzuführen. Man hatte sogar geschriebene Anweisungen über diese Materie. Artemon hatte ein Buch von dem Gebrauche der Scolien geschrieben, welches Athenäus 46) anführt; und Tyrannion hatte, wie der Scholiast des Aristophanes 47) und Suidas 48) bezeugen, auf

Befehl

42) Athen. Lib. XV. C. 14.

43) Aristoph. in ran. v. 1337.

44) Scholiast. Aristoph. loc. cit.

45) Suidas in σχολιον.

46) Athen. Lib. XV. C. 14.

47) Scholiast. Aristoph. loc. cit.

48) Suidas loc. cit.

Befehl des Cajus Cäsars eine Auslegung über die Scolien verfertiget.

Man sang die Scolien bey Tische zu der Zeit, wenn alles schon aufgetragen war, und man nichts mehr nöthig hatte. Alsdenn, saget Athenäus 49), hörte die Gesellschaft gern aus dem Munde einer vernünftigen Person ein angenehmes Lied; und das that niemals bessere Wirkung, als wenn es einige Sätze von der Aufführung oder aus der Sittenlehre in sich faßte.

Allein die Scolien waren doch auch nicht immer Lehren der Weisheit. Der Inhalt dieser Lieder wurde unendlich verschieden, wie Eustathius 50) schreibet. Einige waren spöttisch, andere hatten mit der Liebe zu thun, und viele handelten von ernsthaften Dingen.

Die Scolien der alten Dichter erwähnten zum öftern des Cottabus, wie Athenäus 51) berichtet. Dieses Wort bedeutete bald den Wein, der im Glase übergeblieben war; bald den Preis desjenigen, der am besten getrunken hatte; und noch öfterer ein Spiel, das aus Sicilien nach Griechenland gekommen war, und darinn bestand, daß man mit gewissen Umständen, die mit Scherz und Lust begleitet wurden, Wein einschenkte.

Die atheniensischen Scolien waren vor allen andern wegen ihres Alterthums und der natürlichen Schreibart ihrer ersten Verfasser beliebt. Wenn

49) Athen. Lib. XV. C. 14.

50) Eustath. in 7. Odyss. pag. 1574. edit. Rom.

51) Athen. Lib. X. C. 7. & Lib. XV. C. 1. 2.

Wenn auch Athenäus 52) dieses nicht versicherte: so würden uns doch schon die Stücke, welche wir aus dem Alterthum in dieser Materie noch aufzuweisen haben, genugsam hiervon überführen können. Die Anzahl derer Scolien, wovon die alten Schriftsteller reden, oder auch nur derer, welche ganz zu uns gekommen sind, ist ziemlich groß. Ein Theil derselben gehet auf die Sittenlehre; der andere betrifft die Mythologie oder die Geschichte; und noch einige andere handeln von gemeinen und ordentlichen Dingen. Unter diese drey Classen können sie alle gebracht werden.

Die erste Classe begreift die moralischen Scolien in sich. Casaubonus 53) will behaupten, daß die Sitten den Inhalt der meisten alten Scolien ausmachten; ja, daß sie gar auf die Sprüche der sieben griechischen Weisen gemacht wären, und daß diese Sprüche sonst *ᾠδοίματα*, Gesänge, hießen; weil sie bey den Gastereien gesungen wurden. Von dieser Art war die Scolie, welche Athenäus 54) in diesen Worten anführet, ohne den Verfasser derselben anzuzeigen.

Macht euch ja, noch auf dem Lande,
 Schon zur Fahrt bereit;
 Da seht, ob ihr auch im Stande
 Fortzuschiffen seyd.

E e 2

Durch

52) Athen. Lib. XV. C. 14.

53) Casaub. animadv. in Athen. L. XV. C. 15.

54) Athen. Lib. XV. C. 15.

Durch die Wellen müßt ihr streichen,
 Wie der Wind euch führt,
 Der denn in den Wasserreichen
 Unumschränkt regiert.

Casaubonus 55) glaubet, daß dieses Stück nichts anders, als eine Allegorie sey, die man aus dem Spruche des Pittacus gemacht habe. Dieser Weise sagte: Ein fluger Mann muß, ehe verdrüßliche Zufälle entstehen, dafür sorgen, daß sie nicht entstehen; und ein tapferer Mann muß sie, wenn sie einmal entstanden sind, wieder wegschaffen. Auf diese Art könnten wir vielleicht mit geringer Mühe aus vielen griechischen Scolien die Sprüche der sieben Weisen herausbringen; aber würden wir uns damit nicht in die Gefahr setzen, Muthmassungen für Wahrheiten zu geben? Laßt uns also die andern Scolien durchgehen, ohne darinn zu suchen, ob sie sich auf diesen oder jenen Spruch der Alten von weiten beziehen.

Timocreon redet in einer Scolie von der Betrachtung des Reichthums also:

Reichthum! du bringst alles Weh; *
 Nicht die Erde, nicht die See
 Trage deine Thronen!
 Geh zum schwarzen Höllenfluß!
 Geh zum finstern Tartarus!
 Da nur mußt du wohnen.

Isidorus

55) Casaub. loc. cit.

* Man weiß nicht, wie weit Pluto und Plutus eigentlich von einander zu unterscheiden sind, weil sie von den

Isidorus von Pelusium 56) gedenket dieser Scolie in einem seiner Briefe, worinn er die ersten Worte davon anführet. Der Scholiast des Aristophanes 57) und Suidas 58) haben sie uns in ihren Werken ganz hinterlassen: sie setzen noch hinzu, daß Pericles die Formel dieser Scolie in einem Gesetze brauchte, welches er gegen die Megaräer gab, und worinn er ihnen alle Handlung zu Wasser und zu Lande mit den Atheniensern untersagte; hierbey führen sie einen Vers aus dem Aristophanes an, wo er sagt, daß Pericles Gesetze gäbe, die wie Scolien geschrieben wären.

Plato 59), und nach ihm Lucianus 60) und Athenäus 61) haben eine Scolie aufgezeichnet, die von den Graden des Vorzugs handelt, welchen wir den Gütern dieses Lebens geben müssen.

E e 3

Gesundz

den Griechen so gar oft mit einander verwechselt werden. S. la Mythologie & les Fables expliqués par l'histoire par Mr. l'Abbé Banier, tom. 5. L. IV. C. X. & XII. Plutus, der Gott des Reichthums, ist unter die höllischen Gottheiten gerechnet worden, weil wir, um Schätze zu suchen, bis in das innerste der Erden gedrungen sind, oder auch, weil vielleicht schon die Alten die zeitlichen Schätze mit so vielen Flüchen und so frevelhafter Ungerechtigkeit oft besudelt befunden, daß sie den heidnischen Besitzern derselben und ungescheuten Bucherern in jener Welt nur selten einen andern Sitz verheissen haben, als die Hölle. A.

56) Isidor. Pelus. L. II. epist. 146.

57) Scholiast. Aristoph. in ran. v. 1337. & in Acharn. v. 531.

58) Suidas in σκολιον.

59) Plato in Gorg.

60) Lucianus de laps. inter salt.

61) Athen. l. XV. c. 14.

Gesundheit! vor allen den Gaben,
 Die Sterbliche wünschen und haben,
 Nimmst du mit Recht den Vorzug ein.
 Nach dir soll die Schönheit sich setzen.
 Euch redlich erworbenen Schätzen
 Will ich die dritte Stelle weihn.
 Was bleibt für die vierte zurücke?
 Ich weiß schon; die geb' ich dem Glücke,
 Bey jungen Freunden jung zu seyn.

Eben dieser Spruch stehet mit etwas veränderten Worten bey Phocylides; und als Aristoteles ihn von Delphi mitgebracht hatte; so setzte er ihn vor seine Werke von der Sittenlehre. Anaxandrides hielt von dieser Scolie so viel nicht. Er sagt bey Athenäus: 62)

Dieser, wie er auch nun heiße, welcher dieses Lied erfand,

Hat mit Recht die erste Stelle der Gesundheit zuerkannt.

Aber, Schönheit! dir die andre, Reichthum! dir die dritte weih'n,

Warlich, eine solche Theilung scheint mir ungereimt zu seyn.

Nein! den Platz nach der Gesundheit, Güter! dem verdienet ihr.

Eine Schönheit, welche hungert, ist ein lächerliches Thier.

Carcinus hatte eine Scolie auf die Freundschaft gemacht, die wir im Athenäus 63) und im Eustathius finden: 64)

Greif

62) Athen. l. c.

63) Athen. l. XV. cap. 15.

64) Eustath. in 7. Odyss. pag. 1574. edit. Rom.

Greif die Schlange mit der Hand.

Wahren Freunden sey

List und Heuchelen

Gänzlich unbekannt.

Casaubonus 65) liest anstatt dieser Worte, ergreife eine Schlange mit der Hand, durch eine bloße Veränderung des Accents, öffne die Hand, wenn du eine Schlange ergriffen hast, um dadurch, wie er sagt, anzudeuten, wie geschwinde man schädliche Freundschaften brechen müsse. Aber denn würde das andre Glied der Scolie mit dem ersten nicht so gut zusammen hängen. Ueberdem giebt auch Eustathius 66) in der Erklärung dieser Scolie ihr die erste Bedeutung.

Athenäus 67) und Eustathius 68) haben auch noch diese andere Scolie von der Wahl der Freunde der Vergessenheit entrissen.

Möchten wir doch nur erkennen,

Was ein jeder wirklich ist!

Könnten wir die Brust eröffnen,

Und alsdenn ins Herze schaun,

Und wenn wir hinein gesehn,

Wiederum die Brust verschliessen,

Und uns denn erst Freunde wählen,

Die getreu und redlich sind!

E e 4

Unter

65) Casaub. animad. in Ath. l. XV. c. 15.

66) Eustath. l. c.

67) Athen. lib. XV. cap. 14.

68) Eustath. l. c.

Unter die moralischen Scolien muß man noch die beyden zählen, die wir auch bey Athenäus lesen.

Freund, ich bitte, hüte dich,
Scorpionen schleichen sich

Unter jeden Stein.

Und da, wo es finster ist,
Pfleget Betrügeren und List
Dort versteckt zu seyn.

Wer seinen treuen Freund
Auch treu und redlich meynt,
Ist, wie mich dünket, wehrt,
Daß Gott und Welt ihn ehrt.

Die andere Classe besteht aus denen Scolien, die zur Mythologie oder zur Geschichte gehören. Wir wollen gleich aus eben diesem Athenäus (69) fünf davon hersehen, deren Verfasser er nicht nennet.

Du, die du bey dem Flusse Triton
Der Welt zuerst erschienen bist,
O Pallas, Königin Athens!
O schütz' Athen und seine Bürger
Vor Unglück, Aufruhr, frühem Sterben.
Und schütze du sie auch, o Vater dieser Göttinn!

Jetzt, da wir bekränzet sind,
Will ich dir, o Mutter Plutons!
Dir, o Ceres! will ich singen.
Señ gegrüßet, große Ceres!
Und du, Tochter Jupiters,
Proserpine, seyn gegrüßet!
Schützet beyde diese Stadt!

In Delus bracht' einst die Latone
 Zwen Kinder auf die Welt;
 Den Phöbus mit den güldnen Haaren,
 Diane, so das Jagen liebt,
 Die keinen Pfeil vergebens schieffet,
 Und über alle Weiber herrscht.

O Schutzgott der Arcadier,
 O Pan! du so berühmter Tänzer,
 Der du den muntern Nymphen nachläuffst,
 Die lachend sich vor dir verstecken.
 Erscheine doch bey unsern Freuden,
 O Pan! erschein' in unsern Liedern
 Stets munter und wohlauferäumt.

Nun haben wir den Feind geschlagen,
 Und so, wie wir gewünscht, den Sieg davon
 getragen;

Die Götter haben ihn verliehnt.
 Ja, ja, die Götter haben ihn
 Dir, o Athen, Pandrosens Vaterland!
 Das ihnen lieb ist, zugewandt.

Man würde Mühe haben, zu erfahren, in
 welchen Umständen diese Scolien gemacht worden.
 Von den neun folgenden haben wir genauere Nach-
 richt, und wir wollen sie nach der Ordnung der
 Zeiten, da sie verfertiget sind, hersehen.

Praxilla, eine gelehrte Sicyonerin, that sich
 in dieser Art von Liedern vor andern hervor, wie
 schon gesagt ist, und hatte eine große Anzahl der-
 selben geschrieben, wovon wir fast nichts mehr
 übrig haben. Man kann das Lied, das sie auf
 den

den Adonis gemacht hatte, als eine historische Scolie ansehen. Die Worte selber haben wir nicht; man weiß nur noch den Inhalt, so wie ihn Zenobius 70) von Polemon abgeschrieben hat. Es wird darinn von dem Adonis geredet, der kürzlich in den unterirdischen Gegenden angekommen. Er wird gefragt, was unter allen denen Dingen, die er auf der Erde verlassen, das schönste sey? und er antwortet: Die Sonne, der Mond, die Gurken und die Aepfel. Aus dem lächerlichen, welches darinn steckt, daß er die Sonne und diese Arten von Früchten mit einander in Vergleichung stellet, entstand ein Sprüchwort, das auf sehr einfältige Leute gebracht wurde: Dummer, als der Adonis der Praxilla.

Praxilla hatte noch eine Scolie auf den Admetus verfertigt, die im Alterthum sehr berühmt ist. Ein Schriftsteller, mit Namen Pausanias 71), sagte in seinem täglichen Wörterbuche, welches Eustathius angeführet hat, daß diese Scolie in Athen gesungen würde, und daß einige sie dem Alceus, andere der Sapho, und noch andere der Praxilla von Sicyon zuschrieben. Aber der Scholiast des Aristophanes 72) setzet sie ohne Bedenken unter die Trinklieder der Praxilla. Dieses ist die Scolie.

Der

70) Zenobius cent. 4. adag. 21.

71) Eustath. in 2. Iliad. p. 326. edit. Rom.

72) Schol. Aristoph. in vesp. v. 1231.

Der du Admets Geschichte weißt,
 Freund, liebe stets nur brave Männer,
 Und meide die verzagten Seelen;
 Denn die Gesellschaft dieser Leute
 Wird dir gewiß verdrießlich seyn.

Die Worte dieses Liedes haben wir dem Fleiße des Athenäus 73) und des Eustathius 74) zu danken, welche sie uns aufbehalten haben. Aristophanes 75) hatte lange vorher in zweyen Stellen seiner Lustspiele davon geredet. Die erste ist in den Wespen, wo das Chor zu dem alten Richter also spricht: „Wie? der Schmeichler Theorus liegt bey der Tafel zu den Füßen des Cleons, faßt ihn bey der Hand, und singet ihm das Lied: „Freund, der du die Historie vom Admetus weißt, liebe die tapfern Leute! Singet ihr ihm denn doch auch eine Scolie vor.“ Die andere Stelle, wo Aristophanes der Scolie vom Admetus erwähnte, war in den Störchen, wovon wir aber nur noch dieses Stück bey seinem Scholiast 76) finden. Einer sang bey dem Myrthenzweige das Lied vom Admetus Ἀδμήτης λόγος, und der andere sagte mit Feuer das Lied des Harmodius, Ἀρμόδιος μέλος, her. Eben dieser Scholiast 77) redet noch von dem Cratinus, welcher, nach dem Harmodius, des Liedes vom Admetus Erwähnung that.

Man

73) Athen l. XV. c. 15.

74) Eustath. l. cit.

75) Aristoph. in vesp. v. 1229.

76) Schol. Aristoph. l. cit.

77) Ibid.

Man brauchte also die beyden ersten Worte dieser Scolie, Ἀδμήτης λόγος, für ihren Namen, und man muß sie durch das Lied vom Admetus geben, wenn man sie nur benennen will. Uebersetzt man sie aber, so bedeuten diese beyden Worte die Historie, und nicht das Lied vom Admetus. Eben daher hat die Scolie in der lateinischen Uebersetzung des Dalechamps 78) keinen rechten Zusammenhang. Liebe, sagt er, die beherzten Leute, wenn du das Lied vom Admetus wirst gelernet haben; anstatt, daß er sagen sollte: Du, der du die Historie vom Admetus weißt, liebe die beherzten Leute.

Eustathius zeigt uns, daß durch die tapferen Leute, οἱ ἀγαθοί, deren Freundschaft man nach dem Beispiele des Admetus suchen soll, auf die Alceste gedeutet werde, welche sich nicht scheuete, für ihn zu sterben; und daß der Vater des Admetus, der nicht so tapfer war, die zaghaften Leute, τὰς δειλὰς, deren Umgang man fliehen muß, vorstelle. Diese Anmerkung giebt den Worten Ἀδμήτης λόγος offenbar die Bedeutung der Historie vom Admetus, oder seines Exempels, und zeigt die Unrichtigkeit aller Erklärung, worinn man den Begriff eines Liedes bringen will.

Der Scholiast des Aristophanes 80) führet Schriftsteller an, welche sagten, Admetus sey zum Ithesus,

78) Dalechamp. in Athen. l. XV. c. 15.

79) Eustath. in 2 Iliad. p. 326. edit. Rom.

80) Schol. Aristoph. l. c.

Thesus, dem jüngsten Sohn der Alceste und des Ippasius, geflohen, und bey ihm geblieben; und dieses sey der Inhalt der Scolie gewesen. Einige, füget der Scholiast hinzu, sagen, wie Alceste das Leben ihres Mannes Admetus durch ihren Tod erkaufte hatte, so habe man bey ihm traurige Scolien und Lieder gesungen.

Hierauf hat sich ohne Zweifel Erasmus 81) gegründet, wenn er hat behaupten wollen, daß das Lied vom Admetus, Ἀδμήτης λόγος, bey den Griechen zum Sprüchworte geworden, daß man es ursprünglich von den Klagen des Admetus, und hernach von jedem traurigen Liede brauchte. Aus eben dieser Ursache sezet vermuthlich auch Dalechamp voraus, daß man ich weiß nicht was vor ein Lied vom Admetus gehabt habe, welches von der Scolie unterschieden sey, und den Inhalt derselben ausmache. Aber alle Begriffe von diesen erdichteten Liedern sind so verwirrt, und so wenig gegründet, daß man bloß bey der klaren und genauen Erklärung, die Eustathius von dem Verstande dieser Scolie gegeben hat, bleiben muß.

Casaubonus 82) meynet, daß die Wörter ἀγαθοὶ und δεινοὶ in dieser Scolie bloß die Rechtshaffenen und die Gottlosen, nicht die herzhafsten und feigen Leute bedeuten: aber er wird auch durch den Eustathius widerleget. Das Exempel des Admetus, der seine Frau für ihn sterben sah, da
sein

81) Erasmi. chil. 2. cent. 4. adag. 22.

82) Casaub. animadv. in Athen. lib. XV. cap. 15.

sein Vater sich dessen weigerte, lehret uns eben nicht, schlechterdings gottlose Leute zu fliehen; es wird auch nicht gesagt, daß der Vater des Admetus gottlos gewesen; sondern diese Historie weist, daß man auf zaghafte Leute keine Rechnung zu machen habe. Wenn wir die Scolie so erklären, so ist der Verstand darinn vollkommener, und das Wort *δειλοί* genauer nach dem Buchstaben gegeben.

Suidas 83) berichtet uns, daß das Lied vom Admetus, und das Lied vom Harmodius 84), wovon wir hernach reden werden, zum Sprücheworte geworden, wodurch man leichte Sachen beschreiben wollte. An einem andern Orte sagt er, daß man das Lied vom Harmodius von schwereren Sachen brauchte. Von diesen beyden Sätzen, welche sich offenbar widersprechen, muß man nach allem dem, was von den Scolien gesagt ist, ohne Zweifel die letzte annehmen, zumal, da Suidas 85) selber nach dem Scholiasten des Aristophanes 86) versichert, daß man das Wort Scolie in verkehrtem Verstande von einer leichten Sache brauchte.

Die Griechen, welche die Helden ihrer Nation zu besingen pflegten, hatten eine Scolie auf Ajax, den Sohn Telamons.

Sohn

83) Suidas in *Ἀδμήτης μέλος*.

84) Idem in *Ἀρμόδιος*.

85) Idem in *σκολίων*.

86) Schol. Aristoph. in ran. v. 1337.

Sohn Telamons, tapftrer Ajax, man sagt, daß du nach dem Achilles der beste von allen denen Griechen gewesen, die Troja belagerten. Telamon sey zuerst hingezogen, und Ajax, der andere unter den Griechen, nächst dem Achilles, sey ihm gefolget.

So hat uns Athenäus 87) die Scolie geliefert. Eustathius 88) führet die erste Hälfte davon an, da er saget, daß man den grossen Ruhm des Ajax aus der Redensart: den Telamon singen, sehen könne. Dieses Sprüchwort, sehet er hinzu, ist von der Scolie entstanden, die mit diesen Worten anfängt: Sohn Telamons. Antiphanes setzte diese Scolie unter die alten Lieder, welche man bey Tische sang. Nehmet den Odos, saget er bey Athenäus 89), wie er von dem Glase redet, welches die Trinklieder begleitet; aber fallet auf keine alte Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Páan, noch auf den Harmodius. Theopompus redet bey eben diesem Athenäus 90) auch davon. Wir lagen ganz sanft auf weichen Lagern, und trunken, und sungen dabey eins ums andre das Lied vom Telamon.

Obgleich die Scolie Telamons Namen führte, so sang man doch darinn nicht vom Telamon, sondern von seinem Sohne Ajax; und die Scolie hatte also nur deswegen den Namen des Vaters, weil

87) Athen. l. XV. cap. 15.

88) Eustath. in 2. Iliad. p. 285. edit. Rom.

89) Athen. l. XI. cap. 15.

90) Idem lib. I. cap. 19.

weil dieses eines von den Anfangswörtern, τὰ Τελαμῶνος, war, und auch zu ihrem Namen gebraucht wurde. Diese Erklärung des Eustathius widerspricht der Auslegung, die uns Erasmus giebt 91), daß die Redensart, den Telamon singen, ᾄδειν Τελαμῶνος, so viel heiße, als das Lied vom Telamon singen, ᾄδειν τὰ Τελαμῶνος, und daß man dieses, als ein Sprüchwort, von einer betrubten und klagenden Rede gesagt habe, weil nemlich Telamon seinen Sohn Ajax ohne Aufhören beweinet hätte.

Die Tyrannen der Pisistratiden war der Inhalt einer Scolie, die einigen tapfern Atheniensern zu Ehren gemacht war, welche, zur Vertheidigung ihrer Freyheit, nach einem Orte im Attischen Gebiete, der Lipsydrion hieß, hingeflohen waren, und denselben besetzt hatten. Herodotus schreibt 92), daß die Pisistratiden sie daselbst verfolgten, und sie endlich nach einem blutigen Gefechte herausjagten. Der Tag von Lipsydrion wurde zum Sprüchworte, sagt Eustathius 93), und er setzt noch hinzu, daß man zu Ehren dieser edelgesinnten Bürger eine Scolie gesungen. Athenäus, 94) Suidas 95) und Eustathius 96) haben sie uns fast in einerley Worten hinterlassen.

Uch

91) Erasmi. chil. 3: cent. 4. adag. 10.

92) Herodot. lib. V.

93) Eustath. in 4 Iliad. p. 461. edit. Rom.

94) Athen. l. XV. cap. 15.

95) Suidas in ἐπιλειψυδρίῳ μάχη.

96) Eustath. l. cit.

Ach! ach! Lipsydrion,
 Verräther deiner Freunde,
 O was für brave Helden
 Sind durch dich umgekommen!
 Vornehme, tapfre Krieger,
 Und die durch ihre Thaten zeigten,
 Von welchen Vätern sie entsprossen.

Dieses Lied führet uns natürlicher Weise auf die Scolie vom Harmodius und Aristogiton, welche auch gegen die Söhne und Nachfolger des Pisistratus, Hipparchus und Hippias, ihre Tapferkeit sehen liessen. Hipparchus hatte die Schwester des Harmodius öffentlich beleidiget. Harmodius und Aristogiton verbunden sich darauf gegen den Tyrannen; der eine, um seine Schwester zu rächen; der andere, um seinem Freunde beizustehen. Sie tödteten ihn auch wirklich an dem Feste der Panathenäen, und dieses war gleichsam das Zeichen, welches der Atheniensischen Freyheit gegeben wurde. Hippias wurde einige Zeit hernach gezwungen, das Land zu verlassen, floh zu den Persern, und blieb hernach in der Marathonischen Schlacht, worinn er die Waffen gegen sein Vaterland führte. Unterdessen wurden dem Harmodius und dem Aristogiton zu Ehren Bildsäulen aufgestellt, und Lieder gemacht. Thucydides 1), Herodotus 2), Demosthenes 3), Aristoteles 4), Tro-
 gus

1) Thucyd. l. VI.

2) Herodot. l. III.

3) Demosthen. de Cor. fol. 382.

4) Aristotel. Polit. l. III.

gus Pompejus, den Justinus in Kurze gebracht 5), der alte Plinius 6), Plutarch 7), Diogenian 8), Pausanias 9), und mehr nach ihnen, haben ihre Geschichte berührt; und einige andre Schriftsteller haben von ihren Scolien geredet. Hier sind einige davon, die Athenäus 10) gesammelt hat.

Myrthen-Blätter sollen
 Meinen Degen decken,
 Wie ihr Schwerdt Harmodius
 Und Aristogiton trugen,
 Da sie den Tyrann erschlugen,
 Und die Gleichheit der Gesetze
 Den Atheniensern schenkten.

Nein! du bist noch nicht gestorben,
 Theurester Harmodius!
 In den Inseln der Beglückten,
 Wo der schnelle Held Achilles,
 Und des Nydeus tapfrer Sohn
 Diomedus, sich vergnügen,
 Da bist du auch, wie man sagt.

Ich will meinen Degen mit Myrthenblättern
 bedeckt tragen, wie Aristogiton und Harmo-
 dius thaten, als sie den Tyrann Hipparchus
 zur Zeit der Panathenäen tödteten.

Guer

5) Justin. lib. II. cap. 9.

6) Plin. lib. VII. cap. 23.

7) Plutarch. de vita dec. Rhet. in Antiph.

8) Diogen.

9) Pausan. Attic. p. 29.

10) Athen. lib. XV. c. 15.

Euer Ruhm soll ewig seyn, liebster Aristogiton und Harmodius, weil ihr den Tyrann erschlagen, und die Gleichheit der Gesetze in Athen eingeführet habt.

Suidas schreibet 11), daß die Lieder von dem Harmodius in diesen Worten abgefaßt waren: Harmodius und Aristogiton haben ihre Hände an die Tyrannen gelegt, und die Athenienser haben den Hippias getödtet. Aber alle diese verschiedenen Lieder kommen fast auf eins hinaus.

Aristophanes 12) redet von dieser Scolie an mehr als einem Orte seiner Werke. In den Wespen suchet der Sohn des Alten, mit dem er bey Tische sihet, seinen Vater lustig zu machen, wenn er ihm vorschlägt, Scolien zu singen, und saget zu ihm: Ich will zuerst die vom Harmodius singen, höre zu: Niemals wurde ein Mann zu Athen geböhren. Dieses ist ohne Zweifel der Anfang einer andern Scolie auf den Harmodius, wovon wir nur noch diese wenigen Worte übrig haben. In den Acharniern 13) will das Chor der Bürger sagen, daß sie keinen Kriegsmann bey ihrer Tafel leiden wollen, und spricht: Er soll niemals den Harmodius bey mir singen 14). In eben diesem Stücke sehet man die schönen Lieder vom Harmodius unter die Ergötzlichkeiten der Tafel, welche daselbst hergezählet werden. Wir haben schon ein

Stück

Stück

11) Suidas in *Ἀρμόδιος*.

12) Aristoph. in *vesp.* v. 1217. & sqq.

13) Aristoph. in *Acharn.* v. 677.

14) *Ibid.* v. 192.

Stück aus den Störchen eben dieses Dichters angeführt, wo er saget, daß einer bey dem Myrthenzweige das Lied vom Admetus, und der andere die Scolie vom Harmodius sang. Antiphanes, den Athenäus 15) anführt, thut des Liedes vom Harmodius zweymal Erwähnung. Er saget 16), indem er von einem Gastmale redet, daß man daselbst schon den Harmodius und den Páan gesungen, als einer die grosse Schale des errettenden Jupiters genommen. Nehmet dies Glas, sagt er anderswo, aber gerathet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Harmodius. Aristides 17) fraget in einer Leichenrede auf den Eteonus, ob man nicht wohl thun würde, wenn man von ihm in den Scolien sänge, wie man darinn den Harmodius besinget, wenn man saget: Du bist noch nicht todt. Endlich versichert uns der Scholiast des Aristophanes 18), daß man bey den Gastereien das Lied gesungen, welches vom Harmodius den Namen führt, und sich also anfängt: lieber Harmodius, du bist noch nicht todt. Aus allen diesen Zeugnissen siehet man, daß von allen denen Scolien, die auf den Harmodius verfertigt waren, die letzte am bekanntesten gewesen, und am meisten gebraucht worden.

Wir haben schon angemerket, daß Suidas 19) aus dem Liede auf den Harmodius ein Sprüchwort

15) Athen. lib. XV. cap. 14.

16) Idem lib. XI. cap. 15.

17) Aristides serm. in Eteon.

18) Scholiast. Aristoph. in Acharn. v. 977.

19) Suidas in Ἀδμήτῃ μελός.

wort gemacht. An einem Orte saget er 20), daß man es von leichten Sachen brauchte, und an einem andern daß man dadurch schwere Dinge anzudeuten pflegte. Erasmus füget hinzu 21), daß die Scolie auf den Harmodius, so wie die Lieder auf den Admetus und Telamon, von traurigen Sachen gesagt wurde. So gleich findet er zu diesen dreym Sprüchwörtern einen traurigen Ursprung aus, und hernach eine Bedeutung, welche diesem ersten Ursprunge gemäß ist. Aber das ist nicht der Begriff, welchen uns die Schriftsteller davon geben, die älter sind, als Erasmus 22).

Es ist glaublich, daß die Scolie von der Clitagora auch auf die Zeit der Pisisstratiden und den Beystand, welchen die Thessalier den Atheniensern gegen die Tyrannen leisteten, zielete. Diese Anmerkung machet der Scholiast des Aristophanes 23) ben Gelegenheit der Scolie, welche Aristophanes selbst in diesen Worten anführet.

Geld, Thessalier und Leben
Müßet ihr,
Götter, mir,
Mir und Clitagoren geben.

Clitagora war, wie eben dieser Scholiast meldet 24), eine Frau aus Thessalien, welche sich auf

S f 3 die

20) Idem in 'Αρμόδιος.

31) Erasmi. chil. 2. cent. 6. adag. 22. & cent. 10. adag. 93. & chil. 4. cent. 4. adag. 10.

22) Suidas I. cit. Eustath. in 2 Iliad. p. 285. edit. Rom.

23) Scholiast. Aristoph. in vesp. v. 1237.

24) Scol. Aristoph. l. cit.

die Poesie legte. Suidas 25) redet von einer Clitagora aus Lacedämon, welche ebenfalls die Poesie trieb, und er saget, daß Aristophanes in den Danaiden, welche wir nicht mehr haben, derselben erwähne.

Athenäus 26) hat uns eine Scolie hinterlassen, welche Pindarus bey Gelegenheit des Preises, der in den Olympischen Spielen dem Ueberwinder gegeben ward, verfertiget hatte. Xenophon aus Corinth hatte sich anheischig gemacht, wenn er Sieger würde, der Venus in ihren Tempel eine gewisse Anzahl von Frauenzimmern zum Dienste des gemeinen Wesens zu schenken. Er trug auch den Preis davon, und nachdem Pindarus seinen Sieg in der Ode, welche sich mit dem Worte, *Ἰριστολυμπιονικῶν*, anfängt, und jeso die dreizehnte im ersten Buche ist, besungen hatte, so machte er noch eine Scolie auf das Geschenke, welches er der Venus gelobet hatte. Eben diese Frauenzimmer mußten sie bey der Zurückkunft des Xenophons, und unter der Zeit, daß er im Tempel der Göttin opferte, zum erstenmale singen.



Der Herr Uebersetzer hat Bedenken getragen, den ihm zu freyen griechischen Text zu verdeutschen. Wir theilen dem Leser also die Uebersetzung Casaubons mit.

O regi-

25) Suidas in *Κλειταγόρα*.

26) Athen. l. XIII. c. 4.

O regina Cypri in tuum istud remus puel-
 larum 25 Lascivarum gregem adduxit, vo-
 tum lætus ut exsolveret. Peregrinæ & hos-
 pitales juvenulæ, ministræ sacrorum In
 opulenta Corintho flavas manibus thuris
 lacrymas tenentes, Sæpius nobis amorum
 cœlestem matrem placaverunt, Menteque
 & animo ad Venerem provolantes Nobis
 illam a superis adjutricem præbuere. Ha-
 rum molliusculam pulcritudinem, cum ur-
 get necessitas, Vos demerere lectis in dul-
 cibus, o juvenes, perpulcrum est. Miror
 autem, quid domini de me sint existima-
 turi, Melliti hujus carminis scolii excogi-
 tato hujusmodi principio, quod publica-
 rum feminarum laudi veluti connubio an-
 nexum & adjunctum est.



Aus den letzten Worten siehet man, daß Pin-
 darus sich einige Sorge gemacht habe, was seine
 Herren von ihm und seiner gar zu freyen Scolie
 denken würden.

Der Scholiast des Aristophanes 27) nennet
 uns eine Scolie vom Lampon; er sagt uns aber
 weiter nichts, weder von den Worten, noch von
 dem Inhalte. Man kann sie unterdessen mit Recht
 unter die historischen Scolien setzen, weil der Scho-
 liast dieselbe den Liedern vom Admetus und Har-

F f 4

modius

27) Schol. Aristoph. in Acharn. vers. 977.

modius beyfüget, als wenn sie von eben der Art wäre. Sonsten ist die Person, deren Namen sie führet, in der Historie bekannt. Aristophanes, 28) sein Scholist 29), und Suidas 30) reden von Lampon. Er war ein Wahrsager, und hielt das Gesetz strenge, welches Rhadamantus gegeben hatte, und wodurch befohlen wurde, bey keiner andern Sache, als bey dem Namen der Pflanzen, oder der Thiere zu schwören. Er wurde mit einer atheniensischen Colonie weggeschickt, um die Stadt Sybaris, nach ihrer Eroberung, wieder aufzubauen.

Aristoteles, welchen man gemeiniglich nur als einen großen Weltweisen anzusehen pfeleget, verdienet auch noch unter den Dichtern eine Stelle, wenn er auch sonst keine Verse geschrieben hätte, als die Scolie, die er auf den Tod des atarnischen Tyrannen, Hermias, seines Freundes und Bundesgenossen, verfertiget hat, und die wir noch aufweisen können. Dieses kostbare Stück hat uns Diogenes Laertius 31) und Athenäus 32) aufbehalten. Julius Scaliger 33) hat daraus geurtheilet, daß Aristoteles in der Poesie dem Pindarus nichts

28) Aristoph. in avibus v. 521. & 989.

29) Schol. Aristoph. in nub. v. 331. & in Acharn. v. 977. & in avib. v. 521. & 989.

30) Suidas in Ουρσιομάντεις, & in Λάμπων, & in Ραδαμάνθους.

31) Diogen. Laert. in Aristot.

32) Athen. l. XV. cap. 16.

33) Scaliger I. Poet. 44.

Liedern der alten Griechen ꝛ. 465

nichts nachgäbe, und Casaubonus 34) nennet es ein recht güldenes Werk.

Ziel des menschlichen Bestrebens,
Ziel, das man mit Müh erreicht!
Schönste Beute dieses Lebens!
Kleinod, dem kein Reichthum gleicht!
Tugend! dich, dich, unbefleckte Schöne!
Lieben Griechenlandes Söhne.

Ihnen heissen alle Plagen
Und das grausamste Geschick,
Wenn sie es für dich ertragen,
Ein beneidenswehrtes Glück.
Quaal und Tod für dich geduldig leiden,
Ist ein Theil von ihren Freuden.

Dies zeigt deines Samens Blüte,
Früchte der Unsterblichkeit,
Früchte, welche deine Güte
In der Menschen Herze streut.
Eltern, Gold, der süsse Schlaf gefallen;
Aber du gefällst vor allen.

Herculs, Castors, Pollux Werke,
Die so viel für dich gethan,
Waren Zeugen deiner Stärke,
Kündigten dein Daseyn an.
Und warum starb Ajax mit Achillen?
Tugend! nur um deinetwillen.

Ff 5

Deine

34) Casaubon. animadv. in Athen. l. XV. c. 16.

466 V. Abhandlung von den

Deine Schönheit zeugt die Triebe,
 Womit du gesucht wirst.
 Deiner Schönheit bloß zu Liebe
 Blendet sich Atarnens Fürst,
 Dieser Fürst, den sein Verdienst und Leben
 Und die Ewigkeit erheben.

Des Gedächtnisses Geschlechte,
 Musen! wollt ihr Zeus erhöhn,
 Unter dessen Schutz die Rechte
 Der Gastfreiheit sicher stehn:
 O so laßt stets unter eurem Singen
 Dieses Fürsten Lob erklingen.

Und so oft als eure Leyer
 Von der Freundschaft Alter spielt,
 Die das jugendliche Feuer
 Und die erste Treu noch fühlt,
 O so oft laßt unter euren Chören
 Dieses Fürsten Loblied hören.

Dieses Stück, welches sich sowohl für einen großen Dichter, als für einen großen Weltweisen schicket, erweckte dem Aristoteles Ankläger. Athenäus 35) berichtet, daß Demophilus und Eurnomedon ihn der Gotteslästerung beschuldigten. Sie gaben vor, das Lied wäre ein rechter Pöan, und es wäre nicht erlaubt, so bey Gastereyen einem bloßen Menschen zu Ehren, einen geheiligten Gesang zu singen, der für die Götter allein gehörte. Julius Scali.

Scaliger 36) glaubet auch, daß es ein Páan sey; aber Athenáus behauptet, daß man nicht die geringste Spur eines geheiligten Liedes von dieser Art darinn antrefse, weil der Verfasser daselbst von dem Hermias, als einem sterblichen Menschen, redet, und die Anrufung, ἰὼ παῖαν, welche man ordentlich in den Páanen findet, ausgelassen hat. Diese beyden Gründe des Athenáus sind aber doch nicht unbeantwortet geblieben. Casaubonus 37) sezet dem ersten einen Páan entgegen, der von Xenophon 38) angeführet wird, und den Diascuren, die doch auch sterblich gewesen, zu Ehren gemacht war; und wider den andern bringet Scaliger 39) ein Stück des Ariphrons aus Sicyon von der Gesundheit her, welches Athenáus 40) selbst einen Páan nennet, und worinn man doch nicht die Anrufung findet. Dem sey nun, wie ihm wolle, man kann dies Lied des Aristoteles, auf des Athenáus Wort, immerhin unter die Scolien sezen; und das ist die letzte von unsern historischen Scolien.

Die dritte Classe besteht aus denen Scolien, welche von gemeinen und ordentlichen Dingen handeln. Hier finden wir gleich den Alcáus und Anacreon vor uns. Aristoteles 41) erwähnt der Scolien des Alcáus, und man weiß auch sonst, daß Alcáus und Anacreon sich in dieser Art von

Liedern

36) Scaliger l. Poetic. 44.

37) Casaub. animadv. in Athen. l. XV. c. 16.

38) Xenoph. Cyrop. lib. III.

39) Scal. l. cit.

40) Athen. l. XV. in fine.

41) Aristot. III. 10. Pol.

Liedern sehr hervorgethan, und daß darum, nach der Anmerkung des Athenäus, 42) Aristophanes in seinen Gästen sagt: Singe mir eine Scolie aus dem Alcäus und Anacreon. Nun können wir auch leicht wissen, wovon die Scolien dieser beyden Dichter handelten.

Unter den wenigen Stücken, die uns noch vom Alcäus übrig geblieben sind, finden sich einige, worinn von nichts, als Wein und gutem Leben, geredet wird. Athenäus 43) nennet sie ein Werk des Alcäus, des Liederdichters. Man kann sie also als lauter Ueberbleibsel von seinen Scolien ansehen. Er suchet darinn überhaupt das Trinken in allen Jahreszeiten, und in allen Umständen unsers Lebens anzupreisen.

Erstes Stück auf den Winter. 44)

Seht, wie Zeus durch Regengüsse
Felder überschwemmt;
Seht, der Lauf der schnellsten Flüsse
Wird durch Eis gehemmt;

Seht, die Luft ist schon den Winden
Völlig unterthan.
Fort! den Frost nicht zu empfinden,
Zündet Feuer an!

Doch man muß, nach meinem Dünken,
Izt auch lustig seyn.
Gebt uns reichlich Wein zu trinken;
Aber guten Wein.

Der

42) Athen. l. XV. c. 14.

43) Athen. l. X. c. 8.

44) Ibid.

Der, ihr wißt schon, den ich meyne,
 Honig-Farbe zeigt,
 Und nicht, wie die andern Weine,
 Gleich zu Kopfe steigt.

Anderes Stück auf den Sommer. 45)

Brüder! nezt die Zungen,
 Nezt und kühl die Lungen
 Mit dem besten Wein!
 Auf, und schenket ein!
 Seht! der Hundstern glühet,
 Alles, was man siehet,
 Alles ist erhitzt,
 Alles durstet iht.
 Sollten wir allein,
 Denn nicht durstig seyn?

Plutarchus 46) führet diese Worte davon an :
 Neze die Lungen; und untersuchet bey dieser Ge-
 legenheit in einer von seinen Tischfragen, ob der
 Trunk in den Magen, oder in die Brust hinunter
 fliesse. Er meinet, nach den Meinungen vieler
 Alten, daß er den letzten Weg nehme, welches uns
 gewiß eben keiner großen Begriff von ihrer Natur-
 lehre und Anatomie giebet.

Drittes Stück auf den Frühling. 47)

Hört einmal, ihr muntern Brüder!
 Iho kömmt der Frühling wieder,

Seht,

45) Ibid.

46) Plutarch. Sympos. I. VII. quæst. 1.

47) Athen. I. X. cap. 8.

470 V. Abhandlung von den

Seht, er kömmt, von Blumen schwer.
Gebt mir gleich aus diesem Fasse
Von dem Honigsüßen Masse.
Eilet! Einen Becher her!

Viertes Stück über die Gelegenheiten zum Gram
und Kummer. 48)

O Bacchis! laß Sorgen und Grillen
Dir Herz und Gedanken nicht füllen.
Sprich, ob man das Glücke so zwingt.
Das kräftigste Mittel, die Plagen
Und allen Verdruß zu verjagen,
Ist dieses, daß man sich betrinkt.

Horaz 49) hat nach der Zeit eben das gesagt:

Spes donare novas largus, amaraque
Curarum elucere efficit.

Fünftes Stück über die Gelegenheiten zum
Bergnügen und zur Freude.

Heute, Brüder! heut
Ist die rechte Zeit,
Daß ihr trinkt, und trunken seyd,
Lustig! eingeschenket!
Wer nicht will, der muß,
Weil des Schicksals Schluß
Unsern lieben Myrsilus
In die Gruft versenket.

Horaz

48) Ibid.

49) Horat. l. IV. Od. 12.

Liedern der alten Griechen u. 471

Horaz hat davon eben so viel an mehr als einem Orte seiner Gedichte geredet,

Sechstes Stück 50)

Von allen Pflanzen muß der Wein
Von dir zuerst gepflanzt seyn.

Horaz hat es Wort vor Wort übersetzt: 51)

Nullam, Vare, sacrâ vite prius severis
arborem:

Siebentes und letztes Stück. 52)

Brüder! warum trinkt ihr nicht?
Was erwartet ihr das Licht?
Denkt, wie bald ein Tag verflossen,
Gebet uns geschwinde Wein!
Große Becher bringt herein,
Die verschiedner Weite seyn,
Und vom Weine vollgegossen!

Trinkt den Nebensaft, und denkt,
Wozu Bacchus ihn geschenkt;
Auf! vergesst Noth und Plagen,
Eins, zwey, drey und mehrmal leer!
Und wird euch der Kopf zu schwer,
Gut! so trinket immer mehr.
Ein Glas soll das andre jagen.

Wenn

50) Athen. l. X. cap. 8.

51) Horat. lib. I. Od. 18.

52) Athen. loc. cit.

Wenn wir von den Scolien des Alcäus nach dem wenigen, was wir eben davon gesehen haben, urtheilen wollen, so hatten sie keinen andern Inhalt, als die Ergezlichkeiten der Tafel. Hierauf hat vermutlich Quintilian gesehen (53), wenn er schrieb, daß dieser Dichter sich zu Kleinigkeiten heruntergelassen hätte, da er doch geschickter gewesen wäre, was Großes zu singen: *In lusus & amores descendit, majoribus tamen aptior.* Man hat auch wirklich von ihm noch viele andere Stücke, welche zeigen, daß er oft die edelsten und ernsthaftesten Materien zu wählen wußte.

Was den Anacreon anbetrifft, so haben wir von ihm 70 Oden, welche man ihrer Kürze und ihres Inhalts wegen für diejenigen Scolien ansehen muß, welche das Alterthum ihm zuschreibet. Er besinget darinn bald die Liebe, bald den Gott des Weins, und oft beyde zugleich. Wollen wir diese Stücke von Seiten der Schreibart betrachten, so finden wir in denselben eine solche Süßigkeit, und etwas so feines und zärtliches, als wir vielleicht sonst nirgends finden. Alles ist darinn schön und natürlich; jeder Gedanke ist eine Empfindung; jeder Ausdruck kömmt aus dem Herzen, und gehet wieder zum Herzen. Man findet da diese ungekünstelten Annehmlichkeiten, welche den Character des Liedes ausmachen, und dasselbe von allen andern Werken der Poesie unterscheiden. Man siehet da diejenigen lachenden Bilder, welche allemal gewiß gefallen, weil sie mit Geschmaek und

Urtheil

Urtheil aus der bloßen Natur genommen sind. Hierzu war ohne Zweifel eine Melodie ausgesuchet, die sich zu den Worten schickte; und so mußte die jonische Mundart, die sehr annehmlich war, und die jonische Singart, die alle andern an Zärtlichkeit übertraf, diese Lieder vollkommen angenehm machen. Will man sie aber von Seiten der Sitten ansehen, so zeigt uns alles eine ausschweifende Wollust, eine Freiheit, sowohl im Wiß, als im Herzen; und eine angenommene Ruhe und Sorglosigkeit, welche alles das, was wir Glück, Ehre, Tugend und Wohlstand nennen, als lauter eitele und nichtswürdige Begriffe entfernt.

Pindarus, von dem ich schon eine Scolie auf eine historische Begebenheit angeführet habe, machte auch dergleichen auf die Ergötzlichkeiten der Tafel. Denn da Athenäus 54) von den alten Scolien redet, worinn oft etwas von dem Cottabusspiele vorkam, so leget er diese dem Pindarus in den Mund.

Ich will mich im Winter auf die Annehmlichkeiten der Liebesgötter der Venus betrinken, und dem Agathon den Cottabus zu bringen.

Hier sind noch einige Scolien, welche Athenäus gesammelt hat, 55) ohne die Verfasser derselben zu melden.

D würd'

54) Athen. l. X. c. 7.

55) Idem l. XV. c. 15.

D würd' ich eine schöne Leyer
 Von weißem Elfenbein,
 Und könnt' ich denn durch schöner Kinder Hand
 Zum Bacchus-Tanz getragen seyn!

D würd' ich Gold, das noch kein Feuer
 Versehrt und durchgebrannt,
 Und nähm' ein tugendhaftes Weib
 Mich denn an ihren schönen Leib!

Lebe, trinke, liebe, lärme,
 Kränze dich mit mir!

Schwärme mit mir, wenn ich schwärme;
 Ich bin wieder klug mit dir.

Auf! Cotonis, schenk mir ein,
 Schenk mir ein, und höre,
 Laß dir diese Lehre

Heut von mir gesaget seyn:
 Man muß das Getränk der Neben
 Allen braven Leuten geben.

Athenäus hat noch zwei andere, die sehr kurz
 sind, in seine Sammlung aufgenommen. §6)

Die Eichel hat das Schwein, und jene hält' es
 gerne.

Dies Mädchen hab' ich auch, und jenes hält'
 ich gerne.

Der Bader und die *** baden,
 Den feinsten Mann, den schlechtesten Kerl
 Beständig nur in einer Wanne.

Ein

Ein kriegerisches Lied des Hybrias von Creta, welches einige, wie Athenäus saget 57, unter die Scolien gesetzt haben, soll den Beschluß dieser Abhandlung machen.

Ein Spieß, ein Schwerdt, ein schöner Schild,
 Der meinen Leib beschützet,
 Sind mir ein großer Schatz.
 Denn hiedurch kann ich pflügen, erndten,
 Die süßen Trauben keltern,
 Und Herr in meinem Hause seyn.
 Die aber es nicht wagen,
 Spieß, Schwerdt und Schild zu tragen,
 Die alle fallen vor mir nieder,
 Verehren mich, als ihren Herrn,
 Und nennen mich gar einen König,

Andre Abhandlung.

Von den Liedern, die gewissen Handthierungen eigen waren, oder bey gewissen Gelegenheiten gebraucht wurden.

Es scheint, daß in Griechenland jede Handthierung eine Art vom Liede hatte, die ihr besonders geheiligt war. Wenigstens haben wir noch einige Spuren von Liedern, welche die Hirten sungen; von denen, welche die Leute, die des Tages auf dem Felde arbeiteten, zu brauchen pflegten; von den Liedern der Schnitter, derer, welche das Korn droschen, und derer, welche Wasser schöpften;

von den Liedern, welche den Müllern, den Webern, den Wollenarbeitern, den Säugammen und den Badern zugehörten. Die Griechen hatten auch noch Lieder, die mit besondern Gelegenheiten und Gebräuchen verbunden waren, wie das Lied auf die Erigone, die Lieder auf die Theodore, die Zulen der Ceresi und der Proserpina, die Philelie des Apollo, die Uspingen der Diana, die Liebeslieder, das Hochzeitlied, die Freudenlieder und die Trauerlieder.

Die Hirtenlieder. Der Gebrauch der Lieder schickt sich für das Schäferleben vortreflich. Das natürliche Wesen der Hirten und die Musse, deren sie geniessen, reizen sie zu singen; und die lieblichen Bilder, womit sie von allen Seiten umgeben sind, werden für sie unerschöpfliche Quellen von Liedern. Man macht sich auch von ihrem Zeitvertreibe, und selbst von ihrer täglichen Beschäftigung keinen andern Begriff, als daß sie beständig singen. Man stellet sich in ihren Liedern Lieblichkeit, Zärtlichkeit und ein ungekünsteltes Wesen vor; und wenn wir sie selbst nicht sehen und hören können, so lieben wir doch wenigstens die Lieder, welche auf die Art gemacht sind. Diesem Geschmacke haben wir unsere Schäferexen und Hirtenflöten zu danken, und von eben demselben haben die andern Völker, welche die Künste getrieben, auch den schönen Gebrauch des Hirtenliedes erhalten.

Es giebt also zwei unterschiedene Arten von Hirtenliedern, diejenigen, welche sie selber singen, und die, welche man zur Nachahmung macht. Da
wir

wir sowohl die eine, als die andere Art selbst unter uns haben, so hat man ja noch viel stärkere Ursache zu glauben, daß sie in Griechenland im Schwange giengen, wo das Schäferleben gewiß allgemeiner und edler war, als es bey uns ist. Unterdessen ist doch von dieser alten Zeit kein Stück mehr übrig, das ein eigentliches Hirtenlied seyn sollte. Es ist wahr, Theocritus und die andern griechischen Dichter lassen ihre Hirten singen, und wenn man die Worte, welche sie ihnen in den Mund legen, von dem Zusammenhange absondern will, so könnten sie noch wol für Lieder angesehen werden. Aber ich kann sie hier nicht als Lieder anführen, weil sie doch einen Theil von rechten Werken der Dichtkunst ausmachen.

Das Besonderste, das wir noch von den Liedern der griechischen Hirten wissen, ist dieses, daß sie ein Lied hatten, welches sie Bucoliasmus nannten, und zu singen pflegten, wenn sie das Vieh zur Weide trieben. Diomus, ein Schäfer aus Sicilien, war, wie Athenäus 1) saget, der Erfinder davon, und Epicharmus erwähnte desselben in seinem Alcyon und im Schiffbruch leidenden Ulysses. Man hieß auch noch einen Tanz, den man auf der Flöte spielte, Bucoliasmus. Athenäus selbst unterscheidet ihn von dem Liede, wovon wir eben geredet haben.

Pollux 2) nennet das Lied der Ziegen- und Viehhirten ein bäurisches Lied und eine bäurische

G g 3

Muse,

1) Athen. lib. XIV. c. 9.

2) Pollux lib. IX. num. 12.

478 V. Abhandlung von den

Muse, wenn nur nicht das, was er davon sagt, eher auf den Gesang und auf die Melodie, als auf das Lied selber, gehen soll.

Das Lied der Tagelöhner, die auf dem Felde arbeiteten. Athenäus bemerkt, daß Teleclides in den Amphictyonen davon geredet hatte. Das ist alles, was wir davon wissen.

Das Lied der Schnitter. Theocritus 3) und seine Scholiasten 4, Apollodorus 5), welchen einer von diesen anführet, Phavorinus 6, Pollux 7), Athenäus 8), Hesychius 9) und Suidas erwähnen dieser Art vom Liede, und nennen es das Lied des Lityerses, oder auch allein den Lityerses. Diesen Namen führte es vom Lityerses, einem natürlichen Sohne des Midas, und einem Könige der Celener in Phrygien. Er war ein wilder Herr, und ein sonderlicher Freund von der Feldarbeit, zumal vom Erndten. Die Fremden mußten gar mit ihm, und eben so viel Korn, wie er, abmähen; diejenigen aber, welche nicht Kräfte genug dazu hatten, wurden umgebracht: bis er endlich selbst, noch bey Lebzeiten des Midas, durch den Hercules getödtet ward.

Julius

3) Theocrit. Idyll. 10.

4) Scholiast. Theocrit. in Idyll. 10.

5) Alter Schol. cit. in lect. Theocrit. Casaub. c. XII.

6) Phavorin.

7) Pollux lib. I. c. 1. & lib. IV. c. 7.

8) Athen. lib. X. cap. 3. & lib. XIV. c. 3.

9) Hesychius in *Λιτυέρον*.

Julius Scaliger 10) beschuldiget hier die mythologische Schriftsteller eines Fehlers in der Zeitrechnung, und er will behaupten, daß Hercules und Midas nicht zu einer Zeit gelebet haben; er bringet uns aber dagegen keinen Beweis, und ich sehe nicht, warum sie nicht zu einer Zeit hätten leben können. Dem sey nun, wie ihm wolle, der Dichter Sositheus oder Sosibius ist der älteste bekannte Schriftsteller, welcher dieses bemerkt, und von den Begebenheiten des Lityerses redet. Man hat hierüber ein Stück von einem seiner Trauerspiele, das vom Athenäus 11) und Tzetzes 12) zum Theil, und vom Scholiasten des Theocritus ganz angeführet ist. Menander redet auch vom Lityerses, der bey der Rückkehr von der Erndte sungte.

Pollux 13) sagt, daß der Lityerses ein Trauerlied gewesen, welches man um die Tenne und um die Garben gesungen, um den Midas über den Verlust seines Sohnes zu trösten. Dieses Lied war also seinem Ursprunge nach kein griechisches Lied; und Pollux setzt es auch mit unter die fremden Lieder. Er füget noch hinzu, daß es eigentlich den Phrygiern zugehörte, welche vom Lityerses den Ackerbau gelernet hatten. Der Scholiast 14) des Theocritus versichert uns, daß die Schnitter

G 3 4 in

10) Julius Scaliger Histor. Poët. lib. I. c. 4.

11) Athen. lib. X. cap. 3.

12) Tzetzes. chiliad. Casaub. lect. Theocr. cap. 12.

13) Pollux lib. IV. cap. 7.

14) Schol. Theocrit. in Idyll. 10.

in Phrygien noch zu seiner Zeit das Lob des Lityerses, als des besten Schnitters, zu singen pflegten.

Ist der Lityerses ursprünglich ein fremdes Lied gewesen, worinn das Lob eines phrygischen Fürsten enthalten war, so müssen wir glauben, daß die griechischen Schnitter nur den Namen des Liedes bey sich aufnahmen, und daß unter dem phrygischen und unter dem griechischen Lityerses allemal ein großer Unterscheid gewesen. In dem letztern ward weder vom Lityerses, noch vom Midas etwas gedacht, wenn wir nach der zehnten Idylle des Theocritus 15) davon urtheilen wollen, wo der Dichter einen Schnitter einführet, welcher spricht: „Höret, wie das Lied von dem göttlichen Lityerses heißt,“ und es darauf in sieben Absätzen hersaget.

Die du Korn und Aehren mehrest,
Ceres, laß doch diese Erndte
Ja recht reich und fruchtbar seyn.

Hört, die ihr die Garben sammelt,
Bindet ja dieselben gut,
Daß der, so vorüber gehet,
Und euch sieht, nicht sagen möge:
Liederliche Tagelöhner!
Das heißt, Lohn umsonst gegeben.

Stellet eurer Garben Spitze
Gegen Norden oder Westen;
Hiedurch schwellt das Korn am besten.

Ihr,

Liedern der alten Griechen ꝛc. 481

Ihr, die ihr dreschet, schlafet nie,
Wenn euch der Mittag brennt,
Weil ihr alsdenn mit leichter Müß
Das Korn von seinen Hülsen trennt.

Laßt euch ja im Felde sehen,
Schnitter, wenn die Lerch' erwacht.
Mit ihr müßt ihr schlafen gehen;
Und der Mittagshitze Nacht
Unempfindlich überstehen.

Ihr Kinder, die Bequemlichkeit,
Die Ruh, die jenen Frosch erfreut,
Verdienet unsern Wunsch und Reid.
Ihm fehlet kein verlangter Trunk,
Er suchet keinen, der ihm schenket,
Er trinket, durch sich selbst getränkt,
Und hat zu trinken gnung.

So! karger Filz, nichts steht dir schöner,
Als daß du deine Tagelöhner
Mit schlechten Linsen weidst.
Verwunde dir nur nicht die Hände,
Wenn du einmal zu diesem Ende
Ein Kummelkorn zerschneidst.

Das sind die Worte, welche Theocritus seinen Schnitter singen läßt. Soll man aber ja diese Verse nicht sowol für einen rechten Lityerses, als vielmehr für ein poetisches Stück ansehen, so zeigen sie uns doch allemal den Geschmack, die Schreibart und den ordentlichen Inhalt der Schnitterlieder.

Das Lied des Lityerses wurde unter den Griechen ein Sprüchwort, wodurch man, wie Erasmus 16) saget, ein Lied andeuten wollte, das man mit Widerwillen, oder gezwungen sung.

Von dem Liede derer Weiber, die das Korn aus den Aehren stampften. Die Weiber, sagt Athenäus 17), welche das Korn aus seinen Hülsen schütteln, hatten ein anderes, wie Aristophanes in den Priesterinnen der Ceres, und Nicocharis im Hercules, dem Reihenföhrer, sagen. Casaubonus 18) hat dieses Lied und das Ptisticon, oder den Ptismos, dessen Pollux erwähnet, für eins gehalten. Unterdessen redet Athenäus von einem bloßen Liede, das er von denen unterscheidet, welche auf Instrumenten gespielt wurden; und Pollux 19) spricht von einem Stücke, das man auf der Flöte blies. Man spielet noch ein anders, sagt er, welches Ptisticon heißt, auf der Flöte, wie Phrynichus in seinen Comasten in diesen Worten meldet: Ich will für uns beide ein Ptisticon blasen: und wie Nicophon in den Chirogastris saget: Komm, spiele doch mit uns auf der Flöte einen Ptismos.

Von dem Liede derer, welche Wasser schöpfen. Aristophanes 20) redet davon, als von einem Liede, das nur aus dem Munde der gemeinsten Leute gehöret wurde. Denn da er jemand deswegen

16) Erasmi. adag. chil. 3. cent. 4. adag. 75.

17) Athen. lib. XIV. cap. 3.

18) Casaub. animadv. in Athen. lib. XIV. cap. 3.

19) Pollux lib. IV. n. 55.

20) Aristoph. in ran.

gen bestrafen will, daß er ein Lied von schlechtem Geschmacke gesungen habe, so läßt er sagen: Woher hast du das Wasserlied genommen?

Der Scholiast 21) des Aristophanes bemerkt hiebei, daß man das Lied derer, welche Wasser schöpften, Himaion nannte; und er setzet das Zeugniß des Callimachus hinzu. Dieser saget: Wo singet ein Wasserzieher den Himaion? Dies Wort kömmt von dem griechischen ἰμάειν, schöpfen, wie eben der Scholiast saget, welchen Suidas 22) an diesem Orte abgeschrieben hat.

Von dem Liede der Müller. Die Müller hatten auch ihr eigenes Lied. Aristophanes, welchen Athenäus 23) anführet, nannte es Himaias, wie das Lied der Wasserzieher. Tryphon nennet es bey eben diesem Athenäus, Himaios oder Epimylios, ohne diese beiden Namen zu unterscheiden. Aelianus 24) und Pollux 25) geben demselben auch den letztern Namen, Epimylios. Der Ursprung der beyden Wörter ἰμαίος und ἐπιμύλιος, ist leicht genug zu finden. Das erste kömmt von ἰμάειν, schöpfen, wie wir schon gesagt haben; und das andere von μύλη, einer Mühle. Unterdessen muthmasset Athenäus 26), daß diese beyden Wörter wol von dem dorischen ἰμαλῖς, dem er ver-

schie-

21) Schol. Aristoph. in ranis.

22) Suidas in ἰμαίων ἄσμα.

23) Athen. lib. XIV. c. 3.

24) Aelian. var. histor. cap. 4.

25) Pollux lib. IV. num. 53. & lib. VII. num. 180.

26) Athen. lib. XIV. c. 3.

schiedene Bedeutungen beylegt, herkommen könnten. Man kann hierüber diesen Schriftsteller und seinen gelehrten Ausleger, Casaubonus 27), nachschlagen. Hesychius giebt dieser Art vom Liede noch die Namen, Epanteus und Epinostes; und Casaubonus leget über diese beyden Namen einige Verbesserungen vor, welche man an eben dem Orte in seinen Anmerkungen über den Athenäus lesen kann.

Wir finden in dem Gastmale der Weisen bey dem Plutarch 28) ein Lied von der Art; und daß ist auch vielleicht das einzige, das uns noch aus dem Alterthume übrig geblieben.

Mahle, Mühle, mahle; denn selbst Pittacus, der in der großen Stadt Mitylene regieret, mahlet gern.

Pittacus, einer von den sieben griechischen Weisen, und ein Herr oder Tyrann von Mitylene, pflegte, wie uns Aelian 29) berichtet, die Mühlen sehr zu rühmen, weil sie in einen kleinen Platz eine Menge solcher Leute zusammenbrächte, welche, ihrer Nahrung halber, darinn ihre Zuflucht suchen müssen. Weil also Pittacus aus der Erfindung und dem Nutzen der Mühlen viel machte, so hat dieses ohne Zweifel zu dem Liede, welches Plutarch anführet, Gelegenheit gegeben. Er nimmt es aber doch in einem ganz andern Verstande. Er legt es nemlich dem Thales in den Mund, und
mei-

27) Casaub. animadv. in Athen. lib. XIV. cap. 3.

28) Plutarch. sept. Sap. Conviv.

29) Aelian. Var. Hist. Lib. VII. c. 4.

meynet, er wolle darinn dem Pittacus auf eine scherzhafte Weise sein starkes Essen vorwerfen; denn dieses muß man, seiner Erklärung nach, durch das Wort, mahlen, verstehen.

Von dem Liede der Leinweber. Dieses hieß Elinos, wie es Epicharmus, den Athenäus 30) anführet, in seinen Atalanten nennet.

Von dem Liede der Wollenarbeiter. Athenäus 31) nennet es Julos. Und dieses ist auch eben der Name, welchen schon Eratosthenes in einem dem Mercur zu Ehren verfertigten Hymnus demjenigen Liede gegeben hatte, welches die Mädchen unterdessen sangen, daß sie mit Zubereitung der Wolle beschäftigt waren.

Von dem Liede der Säugammen. Es scheint, als wenn man davon zwei verschiedene Arten hatte. Die eine sangen sie, indem sie die Kinder säugten; und die andere, wenn sie dieselben einzuschläfern suchten. Chrysippus redete von der ersten, wenn er, nach Quintilians 32) Berichte, den Säugammen ein besonderes Lied zuschreibet, welches sie unter der Zeit zu singen pflegten, daß die Kinder an ihrer Brust lagen. Von der zweiten Art haben andere Schriftsteller geredet. Athenäus 33) sagt, daß die Lieder der Säugammen Catabaucalises hießen. Das Wort, wovon dieser Name herkömmt, bedeutet, wie es Hesychius erkläret.

30) Athen. lib. XIV. cap. 3.

31) Ibidem.

32) Quintil. Inst. lib. I. cap. 10.

33) Athen. lib. XIV. cap. 3. Leopard. cap. 5. 7. emendat.

486 V. Abhandlung von den Liedern ꝛc.

kläret, so viel, als die Kinder mit einem Liede einschläfern. Eben dieser Hesychius nennet sie *Munios*. Sonst hießen sie auch noch *Spasmata* (Zauberlieder).

Casauben 34) hält drey Verse des Theocrits 35) für ein Lied von dieser Art, womit Alcmena ben ihm ihre beyden Kinder, den Hercules und Iphiclus, die erst zehn Monat alt waren, in den Schlaf singen will.

Schlafe süß, geliebtes Paar,
Schlaft, geliebte Herzen,
Frey von Unruh und Gefahr,
Frey von Sorg und Schmerzen.

Liebe Kinder, gute Nacht!
Schlafet, liebe Brüder,
Schlafet glücklich ein, erwacht
Morgen glücklich wieder.

34) Casaub. ad Theophr. Charact.

35) Theocrit. Idyll. 24.

(Die Fortsetzung folgt im sechsten Stücke.)

